



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Landkreise Hannover und Linden

Schulz, Fritz Traugott

Hannover, 1899

Der Landkreis Hannover.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-95561](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-95561)

Der Landkreis Hannover.



Einleitung.

Der Landkreis Hannover wird im Norden und Osten vom Regierungsbezirk Lüneburg, im Süden vom Regierungsbezirk Hildesheim und vom Kreis Springe, im Westen von den Kreisen Linden und Neustadt, sowie vom Stadtkreis Hannover begrenzt. Er ist 272,68 qkm gross, hat 3670 Wohnstätten, 41 Landgemeinden und 5 selbständige Gutsbezirke. Das Land ist im Allgemeinen flach; mässige Erhöhungen finden sich im Süden und Nordwesten. Die Gegend von Wülferode und von Misburg zeigt ausgedehnte Waldungen. Es ist reich an Wiesen und Weiden; der leichte Sandboden herrscht vor. Moore sind nur im Norden vorhanden. Bewässert wird es in seinem südlichen Theil von der Leine mit verschiedenen Zuflüssen auf beiden Seiten und im Norden von kleineren Bächen und Gräben. Die Zahl der Einwohner beläuft sich auf 35 401, darunter 32 626 Evangelische, 2675 Katholiken und 50 Juden. Die grosse Masse derselben gehört dem niedersächsischen Stamme an. Die Bodenverhältnisse sind nicht derart, dass sie eine bedeutende Industrie hervorrufen könnten. Diese tritt vielmehr gegen die Landwirthschaft zurück. Bei dem Ueberwiegen von Ackerbau und Viehzucht ist auch der Handel mit landwirthschaftlichen Produkten am umfangreichsten. Als Hauptverkehrsstrassen sind zu nennen die Chausseen von Hildesheim, Elze, Neustadt a. R., Walsrode und Celle nach Hannover und die in Fig. 1 angegebenen Landstrassen. Unser Landkreis wird von folgenden Eisenbahnlinien durchschnitten: Hannover-Lehrte, Hannover-Göttingen und Hannover-Walsrode. Neuerdings wurde auch die elektrische Bahn von Hannover nach Hildesheim dem Verkehr übergeben.

Der Landkreis Hannover ist im früheren Fürstenthum Calenberg, dem nach und nach erweiterten „Land zwischen Deister und Leine“ belegen, welches ausser jenem die Kreise Linden, Springe, Hameln und einen Theil von Neustadt am Rübenberge umfasste. Nur mit dem nördlich von Misburg befindlichen Theil des Ahlter Waldes greift er in das ehemalige Fürstenthum Lüneburg über. Als Theil von Calenberg gehörte unser Landkreis zuerst zum Fürstenthum Lüneburg, später zu Braunschweig, fiel 1495 an Erich I., 1584, als diese Linie mit

Erich II. erlosch, an Braunschweig-Wolfenbüttel und kam 1635 an Herzog Georg, den jüngsten Sohn des im Jahre 1592 gestorbenen Herzogs Wilhelm.

Bezüglich der früheren kirchlichen Verhältnisse ist zu bemerken, dass der eine Theil der Orte der Diöcese Hildesheim, der andere der Diöcese Minden angehörte. Die Grenze bildete etwa eine Linie, welche von der Mündung der Innerste an bis Döhren dem Lauf der Leine folgte und sich von dort in

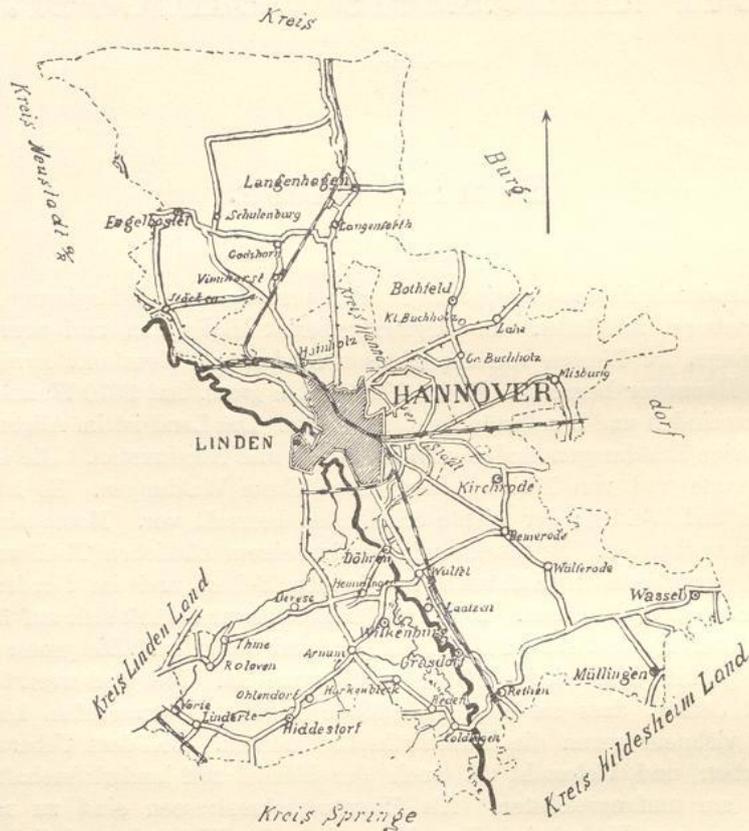
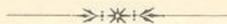


Fig. 1. Der Landkreis Hannover.

ziemlich gerader Richtung nach Norden wandte. Was östlich von derselben liegt, gehörte zur Diöcese Hildesheim, was westlich, zur Diöcese Minden.

Wenn auch hervorragende Kunstwerke in dem einfachen Landkreise nicht zu finden sind, so begegnen wir doch hin und wieder einer tüchtigen Leistung. Die Kirchen reichen bis in die romanische Zeit zurück und sind in einzelnen Theilen ziemlich rein erhalten, meist jedoch umgebaut. Vielfach wurden die Schiffe in späterer Zeit erneuert, besonders im XVIII. Jahrhundert

und dabei die alten, gothischen Thürme beibehalten. Eine spätgothische Kapelle aus Backsteinen und Sandsteinen befindet sich in Laatzen; meist sind die Kapellen, welche den verschiedenen Jahrhunderten angehören, sehr einfache Bauwerke. Den tüchtigen Hannoverschen Bildhauern des XVI. und XVII. Jahrhunderts, unter denen in erster Linie Sutel zu nennen ist, verdankt der Kreis schöne Grabsteine, Epitaphien und Taufsteine. Aus dem XVIII. Jahrhundert ist der Altar des Bildhauers Ackermann in der Kirche zu Grasdorf besonders zu erwähnen. Die Glocken, Leuchter und Kelche gehören meist dem XVII. und XVIII. Jahrhundert an; vereinzelt kommen auch ältere Stücke vor.



Arnum.

Kapelle.

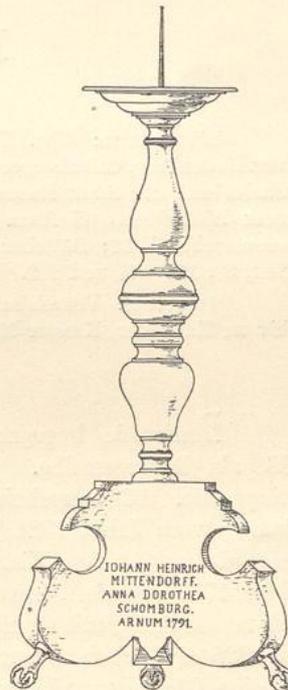
Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 109 und 184; VIII, Urk. 61 und 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 137; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86, 156, 176 und 405; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 33 und 48 Anm. 27; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 8; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28 und 46.

Quellen: Kirchenrechnungen in Wilkenburg; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Arnum kommt zuerst als Erne, wofür jedoch nach Ausweis der übrigen Urkunden Ernem zu lesen ist, im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden zwischen 1304 und 1320 vor. 1321 erwirbt das Kloster Barsinghausen Güter in Ernem von den Brüdern Volmar und Everd von Alten; 1322 und in einem Verzeichniss der Villicationen des Hildesheimischen Domkapitels aus dem XV. Jahrhundert wird es als Ernum erwähnt. Daneben begegnen die Namensformen arnum und arnem. Es gehörte mit Wilkenburg zum Archidiaconat Pattensen.

Die einfache, rechteckige Kapelle ist aus Bruchsteinen mit Eckquadern errichtet, trägt ein mit Pfannen gedecktes Satteldach, einen hölzernen Dachreiter an der westlichen Seite und zwei Fachwerkgiebel, von denen der östliche mit einem halben Walm versehen ist. Der mit einer Balkendecke nach oben gerade abgeschlossene Raum wird durch zwei spätere, rechteckige Fenster mit glatten Steingewänden auf den beiden Langseiten beleuchtet. Auf der Westseite ist ein älteres, schmales Fenster von rechteckiger Form erhalten, dessen Steingewände mit einem Fasn versehen sind. Die Thüre mit Steingewänden, deren Ecken durch einen Viertelstab gebrochen sind, trägt im Sturz die Jahreszahl 1720. Die auf der Westseite befindliche, in einfachen Formen gehaltene hölzerne Orgelempore zeigt an einem Balken die Jahreszahl 1658.

Geschichte.



Beschreibung.

Fig. 2.
Kapelle in Arnum; Altarleuchter.

- Altar. Der massive Altartisch trug früher an Stelle des jetzigen werthlosen, hölzernen Aufsatzes eine ungefähr 1,50 m breite und 3,0 m hohe aus Kupferblech ausgeschnittene Wand, welche auf der Rückseite durch Eisenbänder verstärkt, auf der Vorderseite vollständig bemalt ist. Die Tafel, welche jetzt in einem Nebenraum der Schule aufbewahrt wird, zeigt in einer gemalten Säulenarchitektur mit verkröpftem Gebälk die Kreuzigung mit den beiden Schächern, unten das heilige Abendmahl und die Jahreszahl 1729, oben das Wappen der Familie v. Bennigsen.
- Altarleuchter. Auf dem Altartisch stehen zwei Leuchter (Fig. 2) von 67 cm Höhe, 1791 gestiftet.
- Glocke. Im Dachreiter hängt eine Glocke von 44 cm Durchmesser mit der zweizeiligen Lapidarinschrift:
P. S. C. L. Lobet ihn mit hellen Cymbeln lobet ihn mit wol klingenden Cimbeln. 1643 Ludolf Siegfried me fecit.
- Kelch. Ein 1769 gefertigter Kelch aus Zinn.

Bemerode.

Kapelle.

Litteratur: Chr. U. Grupen, *Origines et Antiquitates Hanoverenses*, 83—88; W. von Hodenberg, *Calenberger Urkundenbuch IV*, Urk. 55; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, *Urkundenbuch der Stadt Hannover*, Urk. 24, 271, 275 und 278; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 45 Anm. 16 und 225; Mithoff, *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I*, 12; Böttcher, *Geschichte des Kirchspiels Kirchrode und der Umgegend*, 2. Heft, 80, 158, 174 und 202. (Vergl. Bothfeld.)

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienrode, Urk. 193.

- Geschichte. Bemerode begegnet im Jahre 1259 als Bevingenrodhe und im Jahre 1288 als Bevingerodhe. Vom Jahre 1292 an überwiegt als Namensform Bevingerode. 1491 erscheint neben Bemirode auch schon Bemerode. In einer Urkunde vom Jahre 1321 ist von dem Kirchhof zu bevingerode die Rede. Bemerode gehört zum Kirchspiel Kirchrode und erhielt um 1300 eine Kapelle, welche 1757 repariert, inwendig erneuert und bemalt, mit neuen Fenstern und einer neuen Thüre mit steinernen Pilaren versehen, 1815 ausser Gebrauch gesetzt und 1825 abgebrochen wurde. Die neue, im Jahre 1867 erbaute Kapelle enthält eine Glocke von 56 cm Durchmesser mit der Inschrift am Kranze:
- Glocke. Tohmas Ridewegh hat mich gegossen in Hannover anno 1697.
Am Halse stehen in einer zweizeiligen, zwischen zwei Rankenfriesen befindlichen Lapidarinschrift die Worte:
Herrn Lorens Julius Berckelman Gerichtsherr zu Bemerode.
Herrn Johannes Ludovicus Stein Pastor.

und in der Mitte:

M: Hans Dedecken Capellen Vorsteher.
M. Melcher Eltz

Die alte Glocke war gesprungen; Berckelmann liess sie 1697 auf seine Kosten neu giessen.

Bothfeld.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 1551; X, Urk. 116 und 131; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 40, 168 und 169; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 223 und 225; Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen, 1837, 76; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 16; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode, 2. Heft, 89 ff; vergl. Kirchrode.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Bothfeld erscheint 1274 als Botvelde. 1288 schenkt der Graf Johann von Wunstorf der Kirche zu Botvelde eine Hufe Landes zu den Lichtern, dem Weine und anderem Gebrauche der Kirche. 1295 am Tage der heiligen Gertrud schenken die Grafen von Hallermund zur Loslösung der Bothfelder Einwohner von der Jakobi-Kirche zu Roden (Kirchrode) der letzteren zwei Hufen Landes vor Bemerode. Die Loslösung von der Mutterkirche erfolgte mit Einwilligung des Abtes Bodo von Marienrode jedoch erst vollständig im Jahre 1359 dadurch, dass die Bothfelder auch von der Verpflichtung, zu den Baulasten in Kirchrode beizutragen, durch eine Schenkung der Ritter Otto und Aschwin von Roden befreit wurden. 1479 erscheint urkundlich die Kirche „SS. Nicolai et Antonii in Botfelden“.

Das anspruchslose Gotteshaus (Fig. 3) besteht aus einem rechteckigen Schiff und einem Westthurm. Das im Jahre 1777 massiv erbaute, mit einem hölzernen Tonnengewölbe überdeckte Schiff ist aussen 19,5 m lang und 10,6 m breit, hat auf jeder Langseite fünf flachbogig geschlossene Fenster mit Eingangsthüre unter dem mittleren Fenster und zweigeschossige hölzerne Emporen auf der West-, Nord- und Südseite. Die Dachfenster schneiden in das Tonnengewölbe ein. An der Ostseite unter dem Holzgesimse die Inschrift:

Amtman Aly Pastor Bertram M. Cord Heinrich Constabel 1777 Voigt
Heise Bauher,

am obersten Eckquader rechts: „M. J. C. B.“ und an der Südseite im Wandputz die Zahl 1777.

Der massive, aus Ortsteinen erbaute Thurm, 9,0 m lang, 7,4 m breit, stammt noch aus der gothischen Zeit. Er hat im Norden und Süden je eine, im Westen und Osten je zwei flachbogig geschlossene Schallöffnungen, darunter mehrere schmale, rechteckige Oeffnungen, im Westen einen spitzbogigen

Eingang mit Sandsteingewänden, welche nach aussen abgefast sind, einen jetzt vermauerten, spitzbogigen Durchgang nach dem Schiff und auf der West- und Südseite unten zwei eingemauerte Steine mit gothischem Kreuz. Der Helm ist achteckig und mit Schiefer bekleidet.

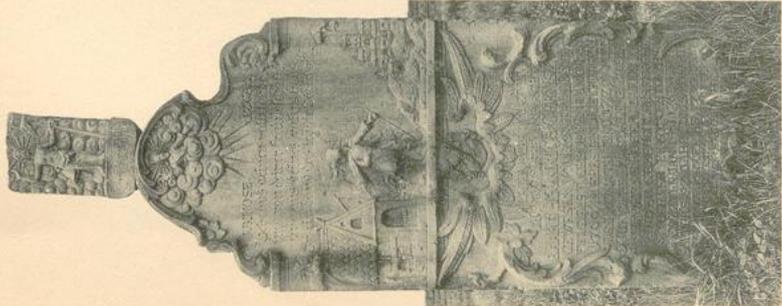
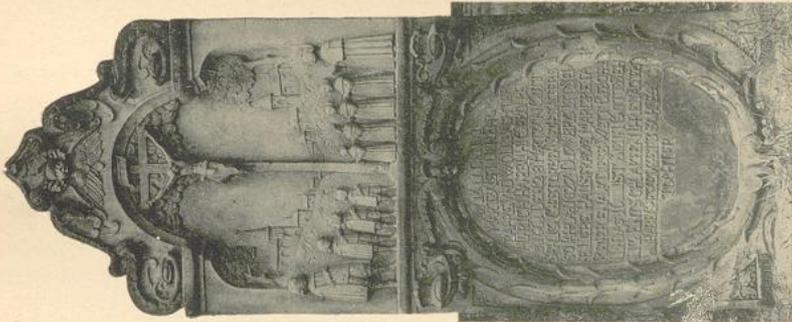
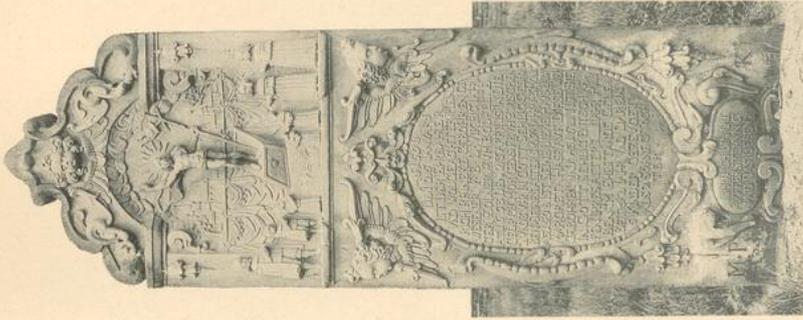
- Altar. Die einfache Altarwand besteht aus Holz, enthält über dem Altar die
 Kanzel. Kanzel und stammt aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.
 Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Bronze. XVIII. Jahrhundert.
 Grabsteine. Auf dem Kirchhofe stehen 17 Grabsteine aus dem XVII. und XVIII. Jahr-
 hundert, welche zum Theil in schematischer Darstellung die Bildwerke des



Fig. 3. Kirche zu Bothfeld.

Gekreuzigten und der Familienmitglieder — der männlichen auf der einen, der weiblichen auf der anderen Seite — oder nur das Bild des Verstorbenen enthalten. Einige Steine sind von schöner Ausführung. Der Stein des 1749 gestorbenen Hans Heinrich Meier ist mit einer Darstellung der Jakobsleiter versehen; Fig. 4 zeigt den Stein des Heinrich Gernsz, gestorben 1762, mit einer Darstellung des 1. B. Moses, 12. Kap. und der Inschrift:

Gehe aus deinen Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus
 deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will.



I.

FIG. 4-8.
KIRCHE IN BOTHFELD; GRABSTEINE.

Auf dem Steine des 1661 gestorbenen Heinrich Hanebuht ist der Gekreuzigte mit der Familie in einer Landschaft dargestellt; unten befindet sich der Name des Meisters M. Peter Koster (Fig. 5). Daneben steht ein kleiner Stein des neunjährigen Heinrich Hanebut, gestorben 1656 (Fig. 6), sowie der Grabstein des im Jahre 1663 gestorbenen Heinrich Reineke mit dem Bilde des Auferstandenen und dem Namen des Meisters in den Anfangsbuchstaben M. P. K. (Fig. 7). Fig. 8 zeigt den grossen, reich gearbeiteten Stein des Hennig Henke, Churfürstlich Braunsch. Lüneburg. Voigt zu Bothfeld, gestorben 1725 mit der Taufe und der Geisselung. Ein anderer Stein trägt die Bezeichnung des Meisters „J. G. S.“

Kelch aus Silber, vergoldet, 1796.

Kelch.

Sechseckiger Taufstein aus dem XVII. Jahrhundert in den Formen desjenigen in Langenhagen, aber ohne besonderen Werth, ohne bildliche Darstellungen und Inschriften.

Taufstein.

Coldingen.

Amtshaus, Kapelle, Schloss.

Litteratur: H. Bünting, Braunschweigische und lüneburgische Chronika, 1596, II, 66a; Merian, Topographia und eigentliche Beschreibung der vornembsten Stäte, Schlösser auch anderer Plätze und Oerter in denen Hertzogthümern Braunschweig und Lüneburg, Frankfurt 1644, 70; (Koch,) Versuch einer pragmatischen Geschichte des durchlauchtigsten Hauses Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1764, 310; H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; II, Urk. 450; III, Urk. 138; IV, Urk. 236; V, Urk. 174, 175 und 177; VI, Urk. 90; VIII, Urk. 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch III, Urk. 527; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 167; Neues vaterländisches Archiv 1824, I, 14 und 15 Anm.; Rehtmeier, Braunschweig-Lüneburgische Chronika 1722, II 867; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 33; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg II, 739; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 49; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverischen I, 20 und 21; Bertram, Geschichte des Bisthums Hildesheim I, 350 und 425.

Quellen: Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 160 und 162, Domstift Hildesheim, Urk. 1007 und Hann. Des. 88 A Coldingen H. 1. Conv. III (Inventar.)

Coldingen erscheint urkundlich bereits 1298. In diesem Jahre verkauft Graf Adolf von Schauenburg dem Kloster Loccum 5 Hufen „in villa Koldincgen parrochie pattenfen“. Im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, ist es als colden aufgeführt. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte zu den 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde hatten, auch ein Koleghem, das nach Sudendorf mit unserem Coldingen identisch ist. In dem Lehnsregister der Herzöge Otto und Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg, zwischen 1330 und 1352, wird es als coldegen erwähnt. 1350 kommt nebeneinander Coldighen und Koldeghen und 1383 die

Geschichte.

heutige Namensform vor. Nach dem zu Braunschweig am 17./27. April 1643 abgeschlossenen Recess belehnte der Bischof von Hildesheim das Calenbergische Fürstenhaus mit Coldingen und Westerhof.

Das Schloss Coldingen war zuerst Besitzthum der Herren von Reden. Im Jahre 1353 geloben die Gebrüder Ritter Bertold und Knappe Segeband von Reden und ihre Söhne, dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg ihr Schloss Coldeghe, welches er ihnen durch einen Bergfried von Holz und durch Gräben, aber nicht durch Mauern zu befestigen erlaubt hat, stets offen zu halten und bewilligen ihm das Näherrecht an demselben. Vermuthlich derselbe Segeband wird in einer Urkunde vom Jahre 1361 als Seghebant van reden de tū Koldynghe wonet erwähnt.

Bald darauf aber scheint es ganz in die Hände der Braunschweig-Lüneburgischen Herzöge übergegangen zu sein, wenigstens verpfändet es im Jahre 1372 Herzog Magnus dem Bischofe Gerhard und dem Domkapitel zu Hildesheim aus Noth und Krieges wegen. Im Jahre 1379 wurde es von Bischof Gerhard in dessen Fehde mit Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg erobert. Beim Friedensschluss im darauf folgenden Jahre leisteten die Herzöge Wenzlaus und Albrecht von Sachsen und Lüneburg und Herzog Bernhard von Braunschweig und Lüneburg, sowie Gottschalk, Wilbrand und Burchard von Reden zu Gunsten des Bischofs Gerhard von Hildesheim und seines Stiffes Verzicht auf das hūs to Koldinge und dessen Zubehör; das Gleiche thun auch die Herzöge Friedrich und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg. 1384 verkauft Segeband von Reden aus Noth dat Verndel dat er (ek) hadde an Koldingen mit der Wohnung und allem Zubehör für 190 löthige Mark dem Bischofe Gerhard und seinem Stifte. 1474 wurde das Schloss in der Fehde zwischen dem Bischof Henning von Hildesheim und den Braunschweigischen Herzögen von diesen hart belagert, jedoch mit Hülfe der Bürger von Hildesheim dem Bischof gerettet. In demselben Jahre zerstörten die Herzöge von Braunschweig der Stadt Hannover zum Vortheile die Befestigung des Schlosses Coldingen, und es einigten sich die Herzöge Wilhelm und Friedrich zugleich in ihres Vaters Namen mit der Stadt Hannover dahin, dass sie das Schloss Coldingen mit Blockhäusern und Schanzkörben bestallen und verbauen, sowie drei Theile der Kriegsgeräthschaft auf ihre Kosten halten wollten, während die Stadt den übrigen vierten Theil stehen sollte. Bemächtigten sie sich des Schlosses, so sollte dasselbe sowie die Blockhäuser, Schanzkörbe und alle Gebäude von Grund aus zerstört und vernichtet, auch niemals in ewigen Zeiten wieder aufgebaut werden.

Das fürstliche Ampthausz Coldingen wurde nach Merian im Jahre 1364 erbaut und in den zwischen Braunschweig-Lüneburg und Hildesheim im Jahre 1519 und in den darauf folgenden Jahren entstandenen Kriegen und Fehden ganz verwüstet und zerstört. Herzog Heinrich Julius († 1613) baute es wieder auf. 1748 erhielt es einen neuen Anbau.

Beschreibung.

Amtshaus.

Aus demselben Jahre stammt auch die anscheinend erste Nachricht über die Kapelle zu Coldingen. Sie war inwendig „gedönchet und geweisset“ und oben unter der Decke „mit einem Gesimse von Stuccadur-Arbeit ausgezieret“. Sie war mit Emporen versehen und hatte einen gemauerten Altar. Die Kanzel,

als alt bezeichnet, war von Eichenholz gefertigt, mit einem Pult versehen, von aussen mit Figuren bemalt und mit altem rothen Tuch bekleidet. Vorhanden war ein silberner Kelch nebst dazu gehöriger Patene.

Das Amtshaus, welches nach Merian mit steilen Giebeln, Dacherkern und einem haubenbedeckten Thurm in der Art des XVII. Jahrhunderts ver-

Beschreibung.
Amtshaus.

sehen war, ist ein grosses, aus starken Mauern und in einfachen Formen gebautes, rechteckiges Gebäude, dessen Satteldach auf den beiden Kurzseiten heute mit halben Walmen abschliesst. Es enthält zwei durch ein Gurtgesims in Fussbodenhöhe getrennte, bewohnbare Geschosse und gekuppelte Fenster mit Sandsteingewänden nach Fig. 9, welche im Inneren in einer gemeinsamen, flachbogig überwölbten, tiefen Nische liegen. Der Haupteingang auf der nördlichen, nach dem Hofe gelegenen Kurzseite ist ein Sandsteinportal mit flachem Bogen zwischen zwei seitlichen glatten Pfeilern, verkröpftem Gesims und der Zahl 1750 im Fries.

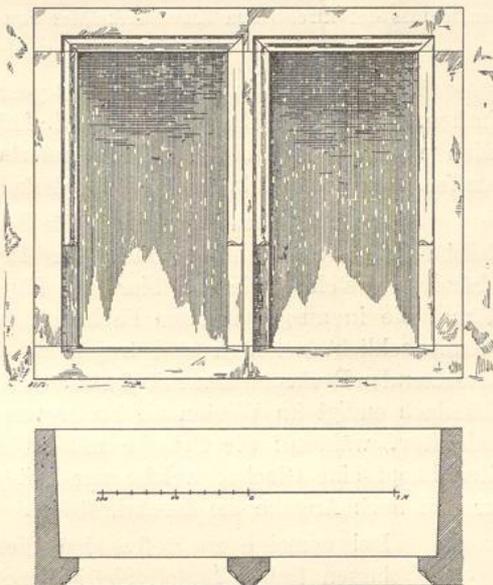


Fig. 9. Amtshaus in Coldingen; Fenster.
1:50.

Kapelle.

Im anschliessenden Nebengebäude ist zu ebener Erde die rechteckige Hauskapelle eingebaut,

ein schlichter Raum, welcher mit seinem Inhalte besonderes Interesse nicht bietet. Ueber der Eingangsthür die Inschrift in Lapidaren:

Qvod svasit pietas opera stvdioqve Iohannis
Kavfmanni fvit haec aedificata domus
sancta sit vt fidei schola et officina salvtis
qvae sonet et discat dogmata pyra dei
Christe tvvm cetvm, qvi te discitqve docetqve
irradians doceat nvminis arra tvi
sic bene Kauffmanni cedet labor atqve vigebit
lavs tva, cvi domvs haec aedificata fvit.

Anno Christi 1593.

Darunter im Thürsturz „Renovat. anno 1747“.

Einige Grundmauern und Kellerräume auf einer nahegelegenen Anhöhe, Schloss.
der alten Drostei, dürften die Stelle bezeichnen, an welcher das Schloss
Coldingen gestanden hat.

Devese.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VI, Urk. 109 und VIII, Urk. 253 Anm.; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 24.

Quellen: Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Cal. und Hann. Hausverträge, Urk. 9; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte. Devese wird in dem um 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben, als deueffe aufgeführt; daneben finden sich gegen Ende des Jahrhunderts die Namensformen deuesen und deueffen, von denen letztere 1432 wiederkehrt.

Beschreibung. Die sehr einfache Kapelle dürfte dem XVII. Jahrhundert angehören und erhebt sich auf einem hohen Sockel aus Bruchsteinen, welcher im Inneren des Gebäudes vorsteht. Sie hat hier eine Länge von 7,2 m und eine Breite von 4,7 m. Die in ausgemauertem Fachwerk konstruirten Umfassungswände sind überaus schlicht gehalten und tragen die an der Ost-, Süd- und Nordseite übersetzenden Deckenbalken mit profilierten Konsolen. Das mit Pfannen gedeckte Satteldach endigt im Westen als bretterverschalter Giebel und trägt hier einen Dachreiter, während die Ostseite mit halbem Walm versehen ist. Im Dachreiter hängt eine Glocke, welche zur Zeit der Untersuchung nicht zugänglich war und nach Angabe die Inschrift trägt:

Glocke.

Dei gemeine zu Defess hat diese Glocken zur Ehre Gottes gisen lassen 1643. Ludolf Siefried me fecit.

Döhren.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; II, Urk. 74, 79, 222, 223, 400 und 486; IV, Urk. 350 und IX, Urk. 185; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 167, 234 und 235; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 10, 45 Anm. 15 und 16, 111, 223, 346 und 359; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 24 und 25; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1863, 69; Vaterländisches Archiv 1835, 211 und 214; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode, 2. Heft, 11 und 16; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg III, 230; A. Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig II, 163; C. Schuchhardt, Grabmäler der Renaissance in der Stadt Hannover, Hannoversche Geschichtsblätter, 1898, No. 16–19; vergl. auch Laatzten und Wülfel.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Verzeichniss der sämtlichen Kirchen-Stände in der Kirche zu Döhren; Kirchbuch zu Dören.

Geschichte. Ein hrothger de thurnithi erscheint als Zeuge in einer in die Jahre 983 bis 993 gesetzten Aufzeichnung über Feststellung der Grenzen zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden. In einer Urkunde Kaiser Heinrichs vom

Jahre 1022 lautet die Namensform Thornithe, und im Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324, ist es als dorne aufgeführt. 1311 und 1316 kommt es als Dornede und 1344 als Dörnede vor. 1320 erfahren wir von dem kerklen to Dornde. Im Lehnsregister der Herzöge Otto und Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg, zwischen 1330 und 1352, findet sich die Schreibweise Dorrenten. 1392 war hermen pernehr (Pfarrer) to Dorede. Als sich die welfischen Fürsten 1671 in dem eroberten Braunschweig verglichen, überliess Johann Friedrich gegen Abtretung der Dörfer Döhren, Wüfel und Laatzen und der Gerichtsbarkeit auf dem Aegidienfelde vor Hannover seinem Bruder Georg Wilhelm die ihm zustehende Berechtigung an dem Dannenbergischen Anfall.

Die alte, dem heiligen Petrus geweihte, wahrscheinlich gothische Kirche war gewölbt. Sie wurde 1710 durch einen Neubau ersetzt, welcher 81 Fuss lang, 24 Fuss breit war und mit Dielen gewölbt und getüncht wurde. Bei einem Umbau des Jahres 1782 wurden die oberen Theile erneuert, die Umfassungsmauern um neun Fuss erhöht, und die Kanzel über den Altar verlegt. 1828 bis 1830 fand die Verlegung der über der Kanzel ungünstig angebrachten Orgel nach der entgegengesetzten Seite statt. Die in neuester Zeit in gothischen Formen umgebaut, mit Querschiff versehene Kirche hat einen rechteckigen Chor mit abgeschrägten Ecken, Strebepfeiler und enthält noch Reste des alten Bauwerks.

Der rechteckige Westthurm ist noch der alte. Er ist aus Bruchsteinen erbaut, mit einem vierseitigen Helm bedeckt und öffnet sich nach dem Schiff mit einem breiten Spitzbogen. Sein Glockengeschoss enthält auf drei Seiten je eine flachbogig geschlossene Schallöffnung, auf der Ostseite zwei kleine Oeffnungen; im Uebrigen sind nur schmale, rechteckige Fensterchen vorhanden. Die alte Thüre auf der Südseite ist im Spitzbogen geschlossen und mit einem Fasen profiliert; über derselben steht in gothischen Minuskeln das Jahr 1495. Der Sockel ist als Hohlkehle, das Gurtgesims als Hohlkehle mit Fasen unter einem Wasserschlag, das Hauptgesims als Hohlkehle gebildet, welche direkt in die Wand übergeht und oben ein Plättchen trägt.

Beschreibung.
Thurm.

Ein silbernes Ciborium enthält auf dem Deckel die Inschrift:

Ciborium.

Zu Gottes ehren und dessen hochheyligen nachtmahl,
darunter das Doppelwappen und die Jahreszahl 1683. Auf der Unterseite steht geschrieben:

Gegeben von Hauptman Johan Christoff Gakenholtz und Fraw Magdalena Hedewig von Lansberg 1683.

An der Nordwand der Kirche das giebelgekrönte Epitaphium der 1568 gestorbenen Katharina Mollers, Hausfrau des M. Hans Seliger mit der Darstellung des Gekreuzigten, einer Gruppe Betender und den Evangelistenzeichen in den vier Ecken.

Epitaphium.

Die kleine Glocke mit 73 cm Durchmesser trägt am Halse zwischen zwei Ornamentstreifen die Lapidarinschrift: „H. Heinrich Georg Foobose Pastor“ und „Soli deo gloria“.

Glocken.

Darunter vorne in fünf Zeilen:

H. Albrecht Lofher Gogrefe
 Jacobus Picker Custos
 Christoff Saltzenberg
 Hinrich Krack Hans Hinrich Schelke
 Kirchen Juraten

und in zwei Zeilen auf der Rückseite:

Nicolaus Greve gos mich in Hannover anno 1694.

Die grössere, laut Inschrift 1743 von Joh. Heinr. Christ. Weidemann in Hannover gegossene Glocke hat einen Durchmesser von 105 cm und enthält in einer zehnzeiligen Lapidarinschrift, deren Buchstaben zwischen je zwei herumlaufenden Linien liegen, oben und unten durch Ornamente abgeschlossen, eine Reihe von Namen und den Bibelspruch Psalm 95.

Grabsteine.

Auf der Nordseite der Kirche steht jetzt ein Grabstein aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, ferner der Rest eines solchen von 1617, dann ein Grab-

stein mit der Darstellung des Verstorbenen, in grosser Figur vor einem kleinen Kreuze knieend (XVII. Jahrhundert), ohne Bezeichnung, und der Rest eines schön gearbeiteten Steines des Jobst Moller aus dem XVII. Jahrhundert mit der Darstellung: Lasset die Kindlein zu mir kommen u. s. w. (Fig. 10). Ausserdem ist hier ein gut erhaltener Leichenstein an der Mauer angebracht, welcher neben den Zeichen der Evangelisten den Gekreuzigten mit vier knieenden männlichen Figuren zeigt und die Lapidarinschrift trägt:



Fig. 10. Kirche in Döhren; Grabstein.

Anno 1554 · den · 18 · Jan · is de · ehr · und ·
 achtbar · Evert · Haskamp · in · Godt · vor ·
 scheden · Anno · 1553 · den · 10 · Aug · is ·
 Otto · Haskamp · in · der · Schlacht · vor ·
 Getel · gebleven · Anno · 1562 · den · 17 ·
 Martii · is · Herman · Haskamp · in · Frankrich ·
 gebleven · Licht · tho · S · Andres · begraven ·
 Anno · 1568 · den · 25 · Mart · is · Hans ·
 Haskamp in · Godt · vorscheden · Godt ·
 wolle · one · alle · gnedich · sin · Joh · am ·
 3 · Cap · also · hefft · Godt · de · Welt ·
 gelevet · dat · he · sinen enigen · Son gaf ·
 vp · dat · alle · de · an · ohne · gelove · nicht ·
 vor · rden · svnd · wige ·
 Leven ·

Ein anderer Stein enthält die Worte:

Der Redlichsten Einer,
Johann Ludewig Mehmet von Königstreu
geboren den 12^{ten} November 1709,
gestorben den 4^{ten} May 1775.

Auf dem nördlich der Kirche gelegenen Platze erhebt sich das Denkmal des Generalmajors, Chefs des Celleschen und Diepholzischen Landregiments, Friedrich August von Geyso, geb. 1715, gest. 1787. Es besteht aus einem schweren, viereckigen Sockel, welcher eine Urne trägt.

Ein gothisirender Kelch aus Silber, vergoldet, mit einem Fuss in Sechsb
blattform, enthält am Nodus sechs vortretende, rautenförmig gestaltete Zapfen
mit blauem und grünem Schmelzwerk, am Fusse einen gegossenen Crucifixus
und eine Reihe von Namen der Stifter nebst den einzelnen Beiträgen; unter
dem Fuss steht die Jahreszahl 1598. Die zugehörige Patene enthält ebenfalls
die Namen und Beiträge. Kelch.

Engelbostel.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande II, Urk. 440 und 567; VI, Urk. 118; siehe auch V, Urk. 200; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 45; VI, Urk. 121 und 123; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 100 und 101; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 43, siehe auch 49 und 50; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 30.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen und Akten in Engelbostel; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienwerder, Urk. 1 und 122, und Hann. Des. 113 K II A 12b Ea Nr. 16; Redeker, Hist. Collect. MS. in der Magistratsregistratur zu Hannover (bis zur Mitte des XVIII. Jahrhunderts reichend).

Als Graf Konrad von Roden 1196 das Kloster Marienwerder stiftete, Geschichte.
schenkte er ihm unter anderem die Kirche zu Engelbostel, in der Urkunde Hendelingeburftelle genannt. Im Jahre 1329 erhielt dasselbe Kloster an Stelle des Patronatrechtes über die Kirche in Endelingheborftolde durch den Grafen Johann von Roden dasjenige über die Kirche in Linden. 1223 erscheinen als Zeugen Renoldus de Endelingeborstel und Tidericus de Endelingeborstele, 1266 Lothewicus de endelingeborftolde. 1324 kommt der Ort als Enghelingheborftel vor. 1353 wird von Hermannus quondam rector ecclesie in Endelingeborftolde, Mindenfs diocesis berichtet. 1356 begegnen wir der Namensform Enghelingeborftolde. In der Streitsache zwischen dem Herzog Albrecht von Sachsen und Lüneburg und den in die Reichsacht geratenen Leuten von Mandelsloh im Jahre 1385 klagen diese jenen an, dass er dat torp to engelingeborftelde de kerken vnde den kerchoff geschint vnde gebrand, also von Grund auf zerstört habe. Engelbostel gehörte zum Archidiaconat Pattensen.

Im Jahre 1787 wurde ein Neubau beschlossen, im Jahre 1788 begonnen und mit einem Kostenaufwande von 5708 Thalern 26 Gr. 6 Pf. ausgeführt. Der Thurm der alten Kirche blieb stehen und erhielt zwei niedrige Strebepfeiler. Ausser den Handwerksmeistern sind aus den Akten bekannt der Bildhauer Matern und der Maler Gerloff. 1814 wurde der Thurm einer Reparatur unterzogen.

Beschreibung.

Schiff.

Die einfache Kirche ist rechteckig, aussen 29,5 m lang, 16,5 m breit, massiv, geputzt, mit Eckquadern versehen und mit einem nach Osten abgewalmten Satteldach überdeckt. Auf der Ost- und Westseite befinden sich je zwei, auf den Langseiten je fünf mit glatten Sandsteingewänden umrahmte, flachbogig geschlossene Fenster und unter dem mittleren Fenster je eine Thür. Ein Quader der Westseite an der südlichen Ecke enthält den Namen des Meisters und das Baujahr: C. Büttner 1788. Die Holzstützen der seitlichen



Fig. 11. Kirche in Engelbostel.

Emporen tragen die aus Holz hergestellte, geputzte Decke, welche über dem mittleren Theil gewölbt, über den Emporen waagrecht ist. Die innere dekorative Malerei stammt aus dem Jahre 1894. (Fig. 11.) Früher stand in der Axe des Schiffes vor dem Altar ein Leseputz, welches nunmehr entfernt ist.

Thurm.

Der axial gestellte Westthurm von 9,3 m Länge und 6,3 m Breite ist aus Bruch- und Ortsteinen erbaut, hat einen achtseitigen, schiefergedeckten Helm, im Westen drei, im Norden und Süden je eine flachbogige Schallöffnung, an den freistehenden Ecken zwei niedrige Strebepfeiler aus dem Jahre 1788, auf der Südseite einen flachbogig überdeckten Eingang und einen ebensolchen

Durchgang nach der Kirche. Im Thurm sind Reste einer Holzdecke mit ornamentaler Malerei erhalten.

Der Altar mit darüber befindlicher Kanzel aus Holz zwischen zwei Säulen mit verkröpftem Gebälk und seitlichen, rundbogig geschlossenen Durchgängen stammt aus der Zeit der Erbauung des Schiffes. Das Ganze ist ein Werk des Bildhauers Matern.

Altar.

Kanzel.

Zwei Altarleuchter aus Bronze, inschriftlich aus dem Jahre 1734.

Altarleuchter.

Eine Glocke mit 85 cm Durchmesser trägt vorn in der Mitte das Hochbild des Gekreuzigten und am Halse die zweizeiligen Inschriften: „Johann · David · Leopold · Hornbostel · Pastor“ · und: „Auff Kossten der Gemeinde zu Engelbostel bin ich gegossen“. Am Kranze die Inschrift: „Goss mich P. A. Becker zu Hannover. Anno 1782“. Die Buchstaben der Lapidarinschriften stehen auf herumlaufenden Linien. Die grösste Glocke mit 112 cm Durchmesser enthält am Halse die vierzeilige, von zwei Blattreihen eingefasste Lapidarinschrift:

Glocken.

Kompt lasst vns anbeten vnd knien vnd nieder fallen fvr dem Herrn der vns gemacht hat Psalm 95 * Herr Georg Vilther Pastor Conradt Johan Lodting Gogreven □ Altarmenner Curdt Deeken Bastian □ Witneber Hinrich Wiesen Tilen Hasen * Petrus Lochavw Custer * Heinrich Gosewisch Luder Bomgarte * * * das gesampte Kirchspiel Engelbostel hat mich in Hannover dvrch M. Lvdolff Siegfridt giessen lassen anno 1651 *

Bei * befindet sich jedesmal eine Rosette, bei □ ein Ornament. Die einzelnen Zeilen sind durch schmale Blätterfriese von einander getrennt. In der Mitte der Glocke und am Kranze je eine herumlaufende Ranke. Die dritte Glocke von 105 cm Durchmesser hat Inschriften am Halse, deren Lapidarbuchstaben durch je zwei Linien oben und unten begrenzt sind: „Herr Johann Christian Hencke Pastor“. Darunter in sechs Zeilen:

Hilff Herr Jesu lass gelingen.
Seegne unser Gottes Haus.
Gib uns Heyl zu allen Diengen.
Wen wir gehen ein und aus.
Hilff das uns die neüe Glocke.
All zu mahl im Himmel locke.

Auf der Rückseite sind vier Zeilen:

Kommet kommet lasset uns auf den Berg des Herrn gehen zum Hause des Gottes Jacobs das er uns lehre seine Wege. Esai: 2. V 3.

und am Kranze:

Das gesampte löbliche Kirch: Spiel Engelbostel hat mich in Hannover giessen lassen · von M: Thomas Rideweg anno 1726.

Godshorn.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande III, Urk. 292; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 4 und 434; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 43; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 36.

Quellen: Kirchenrechnungen und Akten in Engelbostel; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896.

Geschichte.

Unter den Zeugen einer ums Jahr 1225 ausgestellten Urkunde Konrads de Roden erscheint ein Baldewinus de Gutereshorn (vergl. zu der Urkunde: Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1858, 38). In einer Urkunde des Herzogs Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg aus dem Jahre 1366 wird der Ort als Goterthorne erwähnt. Er gehörte zum Archidiakonats Pattensen.

1823 wurde aus der Kapelle die alte verfallene, seit Menschen Gedenken nicht mehr im Gebrauch gewesene Kanzel entfernt.

Beschreibung.

Die dort vorhandene Kapelle ist in ausgemauertem Fachwerk hergestellt, mit drei Seiten des Sechsecks geschlossen, im Ganzen 10,6 m lang, 6,2 m breit und enthält einen bretterverschalteten Westgiebel und einen vier-eckigen, westlichen Dachreiter. Profilierte Holzkonsolen unter dem Dache bilden den einzigen äusseren Schmuck. Die Fenster sind rechteckig, die Deckenbalken und Zwischenfelder geputzt.

Altar.

Den steinernen Altar bedeckt eine Grabplatte mit der Jahreszahl 1482 und einer nur noch theilweise leserlichen Inschrift in gothischen Minuskeln. Die Altarwand aus dem XVI. Jahrhundert besteht aus Holz und trägt oben mehrere Figuren und den Gekreuzigten aus Holz geschnitzt, mit den Evangelisten an den Enden des Kreuzes. Der Gekreuzigte mit gutem Gesichtsausdruck gehört dem Ende des XV. Jahrhunderts an. Auf der rechten Seite sehen wir eine tüchtige Arbeit des XV. Jahrhunderts: Die Heilige Anna mit dem Jesuskinde auf dem Arm, welchem die daneben stehende Maria einen Apfel reicht. Links vom Kreuze sind zwei weniger gute Schnitzarbeiten des XV. Jahrhunderts aufgestellt: Maria mit dem Kinde und die Figur eines Heiligen. Die Wand selbst ist mit drei Bildern ohne Kunstwerth bemalt: links die Kreuzigung mit dem Namen des Stifters Tile Bister, in der Mitte das heilige Abendmahl, rechts die Auferstehung mit dem Namen der Stifterin Anna Bister.

Antependien.

Die beiden von Mithoff beschriebenen bemerkenswerthen Antependien befinden sich jetzt im Hannoverschen Provinzial-Museum.

Holzfiguren.

An der Wand befindet sich eine Kreuzigungsgruppe, Christus zwischen Maria und Johannes, der betrübt zum Himmel schaut. XVI. Jahrhundert.

Grasdorf.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 61; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 298, 302 und 304; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 223; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 37; vergl. auch Müllingen.

Quellen: Stuhlregister der Kirche zu Grasdorf nebst einigen Nachrichten von der Kirche, verzeichnet von Pastor Johann Wilhelm Lueder 1738 im Pfarrarchiv; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienrode, Urk. 176, 348, 349 und 565; Kloster St. Michaelis zu Hildesheim, Urk. 641; Kloster Wülfinghausen, Urk. 419; Domstift Hildesheim, Urk. 2715 und Hann. Des. 113 K II A 12b No. 6.

Grasdorf hiess früher Graueftorpe. Ein Joannes de graueftorpe sacerdos wird 1235 genannt. 1370 und 1373 ist her Diderek wildevur kerkerhe to graueftorpe Zeuge. 1467 war Henricus Bullen Pfarrer zu graueftorpe. 1493 wird de kercken to graweftorp erwähnt. 1562 wird das Dorf Grawestorff als im Amt Coldinge gelegen und in das Meierding zu Mullien gehörig bezeichnet. Geschichte.

Ueber die Verhältnisse des damaligen Gotteshauses ist nichts bekannt. Wir erfahren dann später, dass die von der Familie von Alten gestiftete mittelalterliche Kirche mit gewölbtem Chor und Schiff so auffällig war, dass sie 1733 mit Ausnahme des Thurmes abgebrochen werden musste. Der Grundstein zum neuen Gotteshause wurde am 26. August 1734 gelegt, und der Bau unter der Leitung des königlichen Landbaumeisters Leiseberg 1735 unter Dach gebracht, 1736 beworfen, geweiht und inwendig ausgebaut, sodass er am 22. Juli 1736 eingeweiht werden konnte. Im Thurm war die Kirchthüre grösser gebrochen und neu überwölbt, eine Thüre nach dem Dachboden durchgebrochen worden und zwei Schallöffnungen zugemauert. Die Baurechnung schliesst ab mit 2113 Thlr. 31 Gr. 7 Pf. ohne Hand- und Spanndienste und geschenktes Holz. 1861 beschwerten sich die katholischen Grundbesitzer zu Grasdorf wegen Heranziehung zu den Kosten einer vom Konsistorium genehmigten Reparatur des lutherischen Kirchthurms.

Die im Osten aus dem Achteck geschlossene Saalkirche mit hölzernen Emporen auf der West-, Süd- und Nordseite hat aussen eine Gesamtlänge Beschreibung. Schiff.
von 23,7 m und eine Breite von 13,2 m, ist innen und aussen geputzt und mit Eckquadern und Gewänden aus Barsinghauser Sandsteinen versehen. Das Hauptgesims besteht aus Holz. Die Kirche enthält eine flach gewölbte, auf der Unterseite geputzte hölzerne Decke, im Osten ein, auf den Langseiten je fünf halbkreisförmig geschlossene Fenster mit glatten, vortretenden Kämpfer- und Schlusssteinen. Ueber der Eingangsthür im Süden die Inschrift:

ANNO — PSALM 119 VS 142 — 1736.

DEINE GERECHTIGKEIT IST EINE EWIGE GERECHTIGKEIT
VND DEIN GESETZ IST WAHRHEIT.

Die grossen Buchstaben ergeben, als römische Ziffern betrachtet, zusammengezählt 1736.

Innen über dem rundbogigen Thurmeingang in der Kirche die Lapidarinschrift:

Aedes haec sacra aedificata ·
 svperint · eodemqve consiliario ecclesiat ·
 dño David Wilh · Erytropol ·
 Praefect · Cold · dño · Herm · Lv dov · Voigt ·
 Past · dño · Johan · Wilhelm Lveder ·
 Cust · Jo · Christoph · Diterici · Juratis · eccl ·
 Henr · Joach · Piper · Henr · Barth · Clvsmann ·
 Anno MDCCCXXXVI.

S. D. G.

An der westlichen Ecke der Südseite der Kirche eine Sonnenuhr in Sandstein mit der Inschrift:

Joh. Christoph. Diterici custos fecit anno 1736.

Thurm. Der quadratische mit der Kirche durch einen rundbogigen Durchgang verbundene Westthurm mit 5,5 m Seitenlänge hat auf drei Seiten je eine flachbogig geschlossene Schallöffnung, im Uebrigen kleine, rechteckige Lichtlöcher und auf der Südseite die 1736 vergrösserte, rundbogig geschlossene Eingangsthür. Er ist aus Bruchsteinen mit Quadern an den Ecken erbaut, oben mit einem einfachen Hohlkehlegesims abgeschlossen und trägt einen achteckigen, beschieferten Helm mit der Jahreszahl 1883 in der Wetterfahne.

Altar. Der östliche, um zwei Stufen erhöhte Theil der Kirche enthält eine schöne, reiche, in Holz gearbeitete, farbig behandelte und vergoldete Altarwand mit Kanzel und zwei seitlichen rundbogigen Durchgängen in Barockformen, ein Werk des Hofbildhauers Ackermann in Hannover, welcher nach der Baurechnung hierfür 160 Thaler erhalten hat. (Fig. 12.) Die Kanzel trägt die Inschrift:

Ihr seyd es nicht die da redet sondern Eures Vaters Geist ist es der durch Euch redet. Math. 10. V. 20.

Altarleuchter. Auf dem Altar zwei Leuchter aus Zinn in den Formen der Fig. 2 mit der Inschrift:

Catharina Lovise von Alten gebohrne von Rehden. Anno 1736.

Gemälde. An den östlichen Schrägwänden hängen die Bilder der früheren Pastoren Bierdemann (1689—1714) und Liebhaber (1715—1732).

Kronleuchter. Kronleuchter vom Jahre 1709.

Orgel. Auf der Westempore eine Orgel vom Jahre 1822.

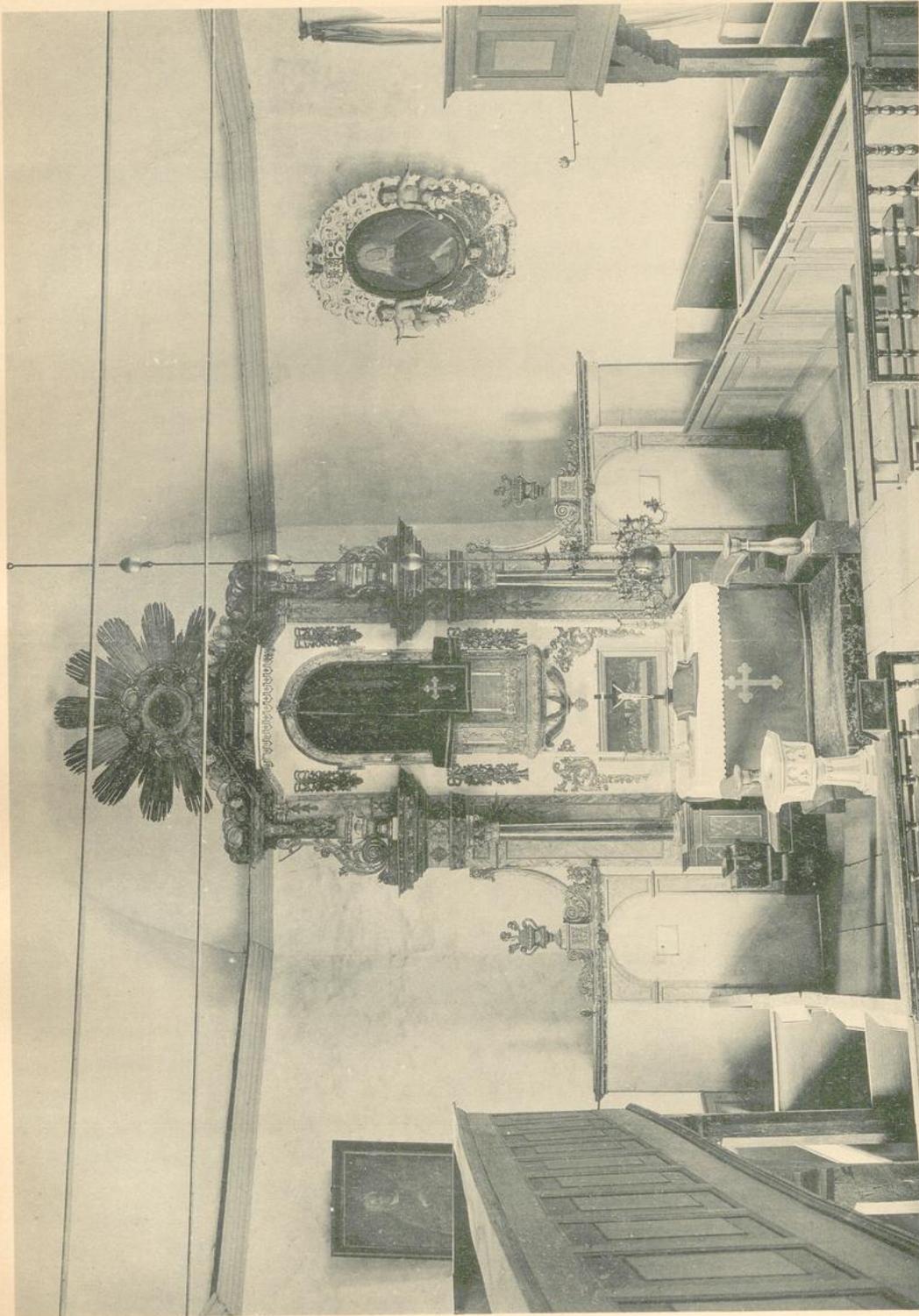
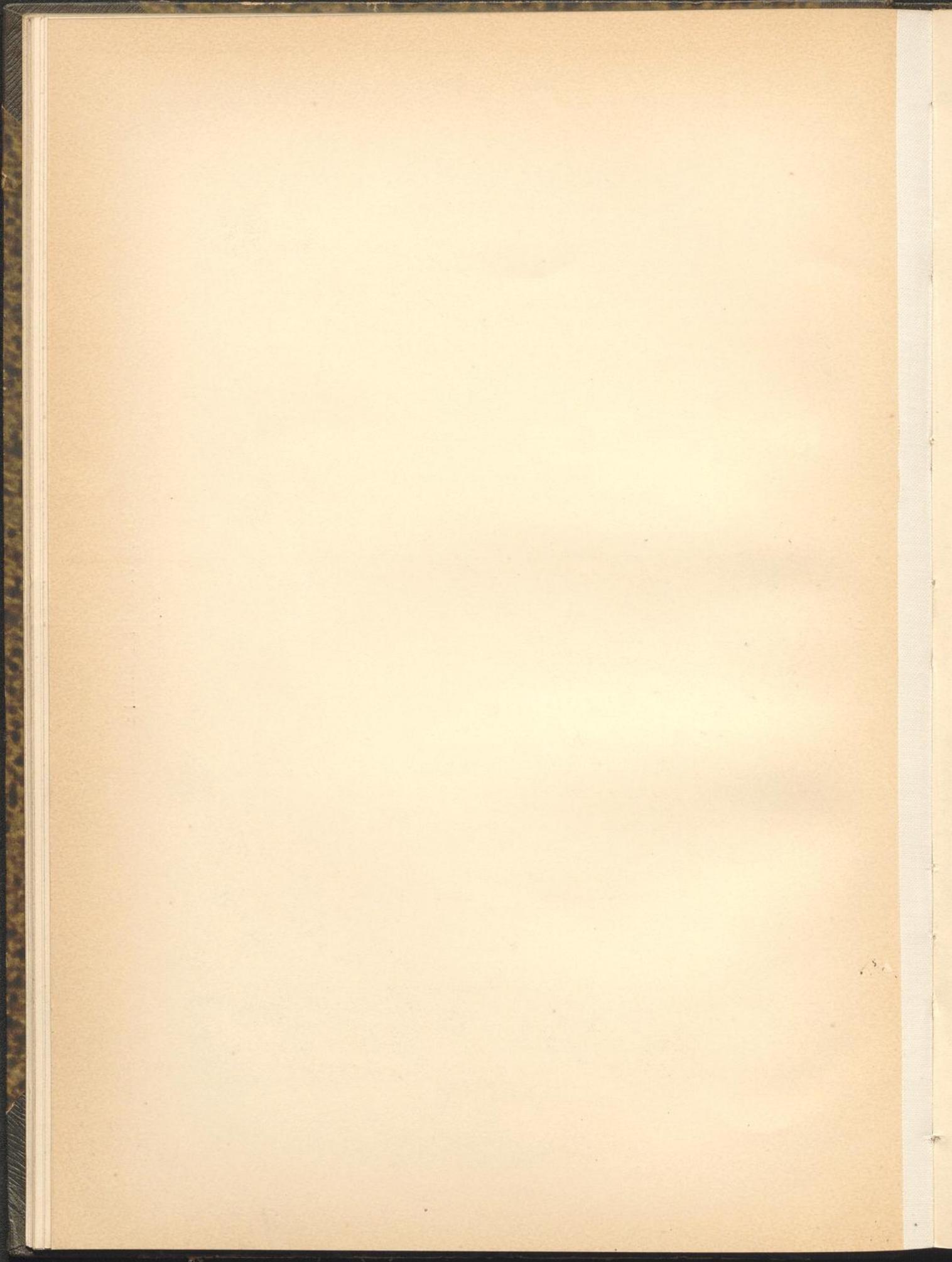


Fig. 12.

KIRCHE IN GRASDORF.



Gross-Buchholz.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande, IV, Urk. 350 und VII, Urk. 48; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 202; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 49 Anm. 29; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 38.

Gross-Buchholz gehörte früher zum Kirchspiel Kirchrode und hiess Bocholte. Ein Johannes de Bocholte kommt urkundlich 1337 vor. In Urkunden vom Jahre 1373 und 1391 erfahren wir von der Landwehr to dem Bokholte oder bocholte.

Die dort vorhandene Kapelle diente in späterer Zeit als Schule und ist augenblicklich zu einer Wohnung ausgebaut. Die Umfassungswände der aus Ziegeln und Feldsteinen errichteten, mit drei Seiten des Achtecks geschlossenen Kapelle sind noch erhalten. Die äussere Breite beträgt 7,5 m, die Länge 11,2 m. Die Eingangsthüre auf der Südseite ist mit einem Flachbogen in Ziegeln überwölbt, welcher mit einer doppelten Hohlkehle profiliert ist.

Harkenbleck.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm.; siehe auch Urk. 61 C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86, 157, 160, und 202; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 33; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 97 und 98; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Cal. und Hann. Hausverträge, Urk. 9.

Harkenbleck kommt nach Stedler — freilich ohne Angabe der Quelle — Geschichte. bereits 1226 als Herkenblede vor. Als Herkenblede wird es auch im Lehnsregister des Bisthums Minden 1312 genannt. Unter derselben Form erscheint der Ort in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben, und ferner in einer Urkunde vom Jahre 1432. Er gehörte mit Wilkenburg zum Archidiakonats Pattensen.

Beschreibung.

Die dort vorhandene Kapelle (Fig. 13—15) ist rechteckig, aus Bruchsteinen mit Eckquadern errichtet und mit einem nach allen Seiten übertretenden Pfannendach überdeckt, welches auf den Kurzseiten mit halben Walmen endigt und in der Mitte den bei der letzten Wiederherstellung erneuerten, sechseckigen, hölzernen Dachreiter mit der Inschrift „O H v R 1868“ in der Wetterfahne trägt. Die Balken sind aussen an den Köpfen profiliert, innen glatt und bilden mit den dazwischen liegenden geputzten und geweissten Feldern die Decke. Die Konsolen der Langseiten und der Ecken sind nach Fig. 17, diejenigen der Kurzseiten nach Fig. 16 gebildet. Ausser den waagrecht geschlossenen, grösseren Fenstern aus späterer Zeit sind noch zwei ältere, schmalere,

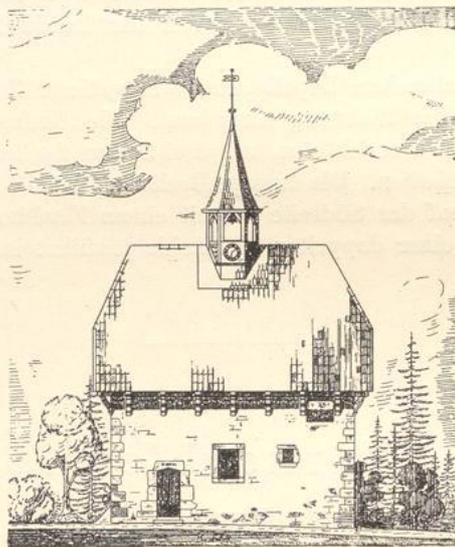


Fig. 13.
Kapelle in Harkenbleck; Südseite
1:300.

rechteckige Fensterchen und an der Südseite der Eingang erhalten, welcher in dem auf seiner Unterseite nach der Mitte zu mit zwei ansteigenden Flächen bearbeiteten Sturz in gothischen Minuskeln die Jahreszahl 1412 zeigt. Die westliche Empore ist neu.

Unter der Kapelle liegt die mit flachem Gewölbe überspannte, schmucklose Gruft der Familie von Reden, welche durch einen aus Ziegeln hergestellten Neubau aus neuerer Zeit zugänglich ist.

Altar.

Der steinerne Altar trägt eine aus Holz gearbeitete, 1840 renovierte, farbig behandelte Wand in Barockformen mit gewundenen Säulen, verkröpftem Gebälk, den Bildwerken des Gekreuzigten, Maria und Johannes, oben dem Wappen der von Estorff und unten der Inschrift:

Eleonora Elisabeth von Rehden geboren von Estorff Drostin
Anno 1687.

Die Kanzel an der Südseite, aus Holz in Barockformen, zeigt die vier Evangelisten mit ihren Attributen, gewundene Säulchen und Engelsköpfe, letztere auch am Schalldeckel.

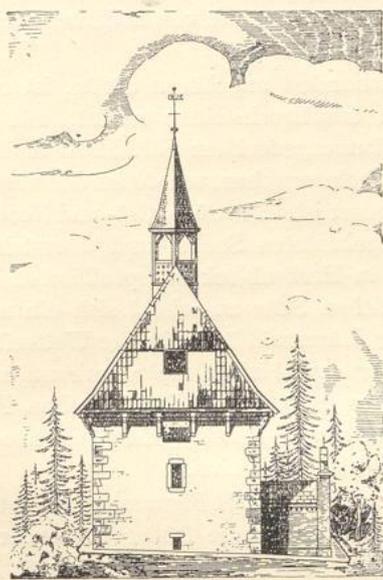


Fig. 15. Ostseite. 1:300.

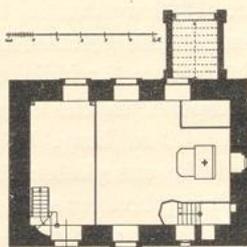


Fig. 14. Grundriss. 1:300.

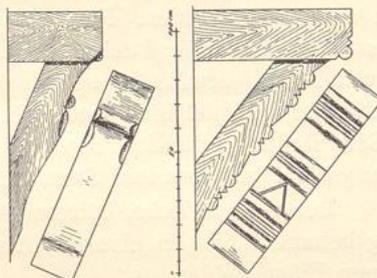


Fig. 16-17. Konsolen. 1:30.

Kapelle in Harkenbleck.

Kelch aus Zinn von 1788 mit Patene.

Kelch.

Der Kirchenstuhl nördlich vom Altar trägt unterhalb der zugehörigen Wappen die Inschriften „Jobst Friederich von Rehden“, „Eleonora Elisabeth von Estorff“ und „Anno 1687“.

Kirchenstuhl.

Hemmingen.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VIII, Urk. 253 Anm. (siehe auch Urk. 61) und X, Urk. 9; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86, 174 und 175; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 33; Würdtwein, Subs. VI, 360; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 101; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 46.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Cal. und Hann. Hausverträge, Urk. 9 und Kloster Wennigsen, Urk. 392.

- Geschichte.** In einem Güterverzeichniss vom Jahre 1186 werden unter den Besitzungen der Herren von Ricklingen 3 Hufen zu Hemmige aufgeführt. Als Hemmie findet sich der Ort 1310 im Lehnregister des Bisthums Minden und als Hemmeghe in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben. 1405 und 1432 kommt er als hemmynge (Hemmynghe) vor. 1320 werden im Lehnregister des Bischofs Gottfried von Minden maior et minor hemie geschieden, und 1448 erfahren wir von nederhemmeghen. Der Ort gehörte zum Archidiakonats Pattensen.
- Beschreibung.** Die Kapelle, welche dem XVI. Jahrhundert angehören dürfte, ist rechteckig, aussen 14,0 m lang, 6,6 m breit, aus Bruchsteinen erbaut, mit einer neueren Holzdecke aus glatten Brettern, pfannengedecktem Satteldach und zwei durch Halbwalme gebrochenen Fachwerksgiebeln versehen, von denen der westliche mit Pfannen behängt, der östliche ausgemauert ist. Die Süd-, Ost- und Nordseite haben einen vortretenden, mit Fasen abkanteten Sockel und überstehende Balkenköpfe, welche ähnlich der Kapelle in Harkenbleck mit profilierten Konsolen unterstützt werden. Nach der westlichen Seite zu erhebt sich ein neuer, hölzerner, sechseckiger Dachreiter mit der Jahreszahl 1890 in der Wetterfahne. Der von Mithoff erwähnte, spitzbogige Eingang ist nicht mehr vorhanden; an der Ostseite befindet sich noch ein kleines rechteckiges Fenster ohne Profil, die Südseite hat jetzt drei rundbogig geschlossene Fenster, die Westseite eine Eingangsthüre mit geradem Sturz und Sandsteingewänden.
- Altar.** Der spätgothische, hölzerne Altarschrein mit acht Figuren, vergoldet und farbig behandelt, ist in einem schlimmen Zustande; die früher vorhanden gewesenen Flügel fehlen.
- Glocke.** Im Dachreiter hängt eine Glocke mit 0,54 m Durchmesser, nach der am Halse befindlichen zweizeiligen Lapidarinschrift eine Stiftung der sämtlichen Einwohner der „Dorfschaft Hemmy“ durch M. Ludolf Siegfriedt im Jahre 1662 gegossen.

Hiddestorf.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und 185; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VII, Urk. 28; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1860, 19 und 43; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 101; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 28, 36, 46 und 47.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Barsinghausen, Urk. 7, 14 und 16; Kloster Lamspringe, Urk. 93; Kloster Wennigsen, Urk. 256 und 417; Stift Wunstorf, Urk. 200 und Hann. Des. 113 K II A 12 b Nr. 1.

- Geschichte.** Hiddestorf hiess früher Brunhildisdorpe; in einer Urkunde des Kaisers Konrad III. vom 2. Juli 1033 werden Brunhildisdorpe, Hupida (Hüpede), Oride (Oerie) und Volkerressun (Volkerimmensen) genannt. Im Jahre 1216 nimmt

Papst Innocenz III. das Kloster Barsinghausen in seinen Schutz und bestätigt demselben neben vielem anderen auch den Zehnten zu hefdestorpe, unserem Hiddestorf. In einer Urkunde vom Jahre 1231 ist von der villa efedesthorp

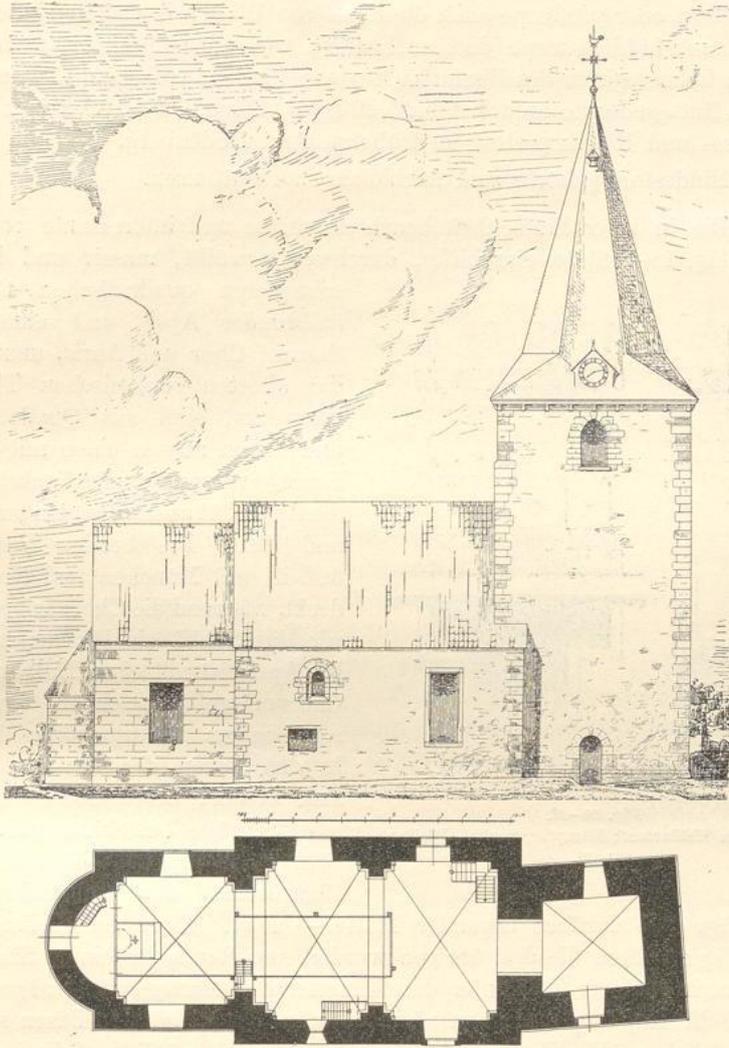


Fig. 18—19. Kirche in Hiddestorf; Grundriss, Nordseite.
1:300.

die Rede. Ein henricus de hiddestorpe kommt als Zeuge 1252 vor, und seitdem ist diese Namensform die übliche. 1490 war hinrick bitterbosze kercher to hiddestorpe.

Wohl zu unterscheiden von diesem Hiddestorf im Amt Hannover ist hiddekeftorpe, welches in Urkunden des Königl. Staatsarchivs zu Hannover vom Jahre 1229, 1257 und 1306 begegnet. Dieser Unterschied ist nicht immer erkannt worden. Er wird aber klar und ersichtlich aus dem Lehnsregister des Bischofs Gottfried von Minden, zwischen 1304 und 1324. Dort ist neben Gütern in hiddestorf oder ydestorpe auch die Rede von Wiesen in groten hiddekeftorpe; doch kommt hiddekeftorpe dort auch allein vor. Zur Ergänzung erfahren wir aus dem Lehnsregister des Bischofs Otto von Minden, zwischen 1385 und 1397, von dem Rottegeden to luddeken hiddeceftorpe. Dieser Ort ist vielleicht identisch mit Gross- und Kleinhegestorf im früheren Amt Rodenberg.

Hiddestorf gehörte zum Archidiakonate Pattensen.

Beschreibung.

Chor. Kirche (Fig. 18—19) ist einschiffig, durchweg gewölbt, massiv und hat einen schmaleren quadratischen Chor mit halbrunder Apsis und einen Westthurm. Chor und Apsis, unzweifelhaft die ältesten romanischen Theile des Bauwerks, sind aus Quadern erbaut und haben aussen einen mit einfacher Schräge vorspringenden Sockel (Fig. 21); die Apsis hat ausserdem ein aus Schräge und Platte bestehendes Hauptgesims und ist mit Mönchen und Nonnen gedeckt, während die Chorvorlage, ebenso wie das Schiff, ein Pfannendach trägt.

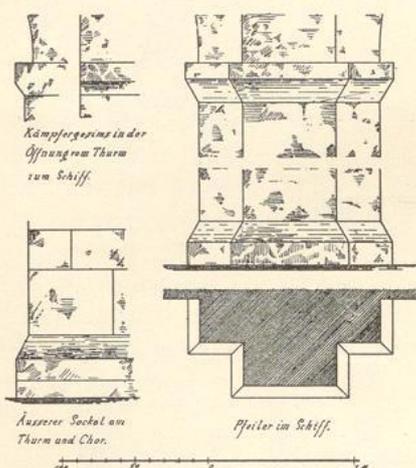


Fig. 20—22.
Kirche in Hiddestorf; Kämpfer, Sockel, Pfeiler.
1:50.

Die Apsis ist mit einer Halbkuppel, die Chorvorlage mit einem rippenlosen, rundbogigen Kreuzgewölbe überdeckt. In den Ecken der letzteren befinden sich Pfeiler, deren Sockel aus Platte und Schräge bestehen, während das Gesims, gleich dem Kämpfer an der Chornische, das umgekehrte Profil

— Schräge mit darüber liegender Platte — zeigt. Einer der Pfeiler ist noch vollständig erhalten, die drei übrigen wurden, um Raum für einige Sitzplätze zu gewinnen, in späterer Zeit unter dem Kämpfer konsolartig schräg abgeschnitten, während die Kapitäle und ebenso die unteren Theile mit den Basen sämtlich bestehen blieben. Ein Theil der Pfeiler wurde im Jahre 1878 auf die angegebene Weise geändert. In der Axe der Apsis befindet sich jetzt eine rundbogige, einfache Thüre.

Schiff.

Das durch einen halbkreisförmigen Triumphbogen vom Chor getrennte, aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern errichtete Schiff hat zwei durch spitzbogige, rippenlose Kreuzgewölbe überdeckte Joche, welche durch einen auf Wandpfeilern (Fig. 22) aufsitzenden Gurtbogen von rechteckigem Querschnitt

getrennt werden. Die Ecken werden wieder durch Vorlagen mit Sockel und Gesims — wie im Chor — ausgefüllt, welche die Gewölbe aufnehmen. Auf der Südseite liegt eine einfache, rundbogig geschlossene Thüre, auf der Nordseite ein noch erhaltenes romanisches Fenster mit einfachen Schrägen; die übrigen Fenster sind in neuerer Zeit durch solche mit geradem Sturz ersetzt worden. In das Schiff wurden mit der Zeit auf drei Seiten hölzerne Emporen eingebaut, darunter diejenige auf der Nordseite in den Formen der Spätrenaissance.

Ein niedriger, halbkreisförmig überwölbter Durchgang mit Kämpfergesims — Schräge und Platte nach Fig. 20 — in der Laibung führt zu der im Thurme gelegenen, mit einem Kreuzgewölbe ohne Rippen überdeckten Halle, welche von aussen in der Nordseite des Thurmes durch eine rundbogige Eingangsthüre zu erreichen ist.

Der Thurm, aus Bruchsteinen mit Eckquadern erbaut, hat noch einige der kleinen, rechteckig geschlossenen Fenster und den mit einer Schräge vorspringenden äusseren Sockel erhalten, dagegen die von Mithoff beschriebene alte Form vom Glockengeschoss aufwärts eingebüsst, als man im Jahre 1891 auf jeder Seite eine spitzbogige Schallöffnung herstellte, ein Konsolengesims als Abschluss des massiven Theiles hinzufügte und das Ganze mit einem achtseitigen, schiefergedeckten Helm bekrönte. Nach Mithoff waren die im unteren Theile zugemauerten, auch sonst nicht überall erhaltenen Schallöffnungen ursprünglich mit je zwei romanischen Theilungssäulen und drei Rundbogen versehen. „Die Basen dieser Säulchen“, sagt Mithoff, „gleichem zum Theil einem umgestürzten Würfelkapitäl; die Kapitäle derselben in Würfelform sind einfach verziert und tragen, zur Aufnahme des starken Thurmgemäuers, je einen nach innen und aussen weit ausladenden Sattel von Quader. Oberhalb der Schallöffnungen steigen im Osten und Westen abgetreppte Giebel auf, das mit einem sogenannten Dachreiter versehene Satteldach einschliessend.“

Der einfache Altar aus dem Jahre 1722 steht vor der als Sakristei eingerichteten Apsis; über demselben befindet sich die aus Holz in derselben Zeit hergestellte Kanzel. Der Altar trägt zwei schwere Bronzeleuchter, laut Inschrift von Lucia Elisabeth von Marenholtz, der Hausfrau des Erasmus von Lathausen im Jahre 1630 gestiftet. (Fig. 23.)

Ein Theil des Gestühls in den Formen der Spätrenaissance stammt laut Inschrift aus dem Jahre 1639.

Eine Glocke, deren Durchmesser 0,95 m beträgt, enthält die Lapidarinschriften:

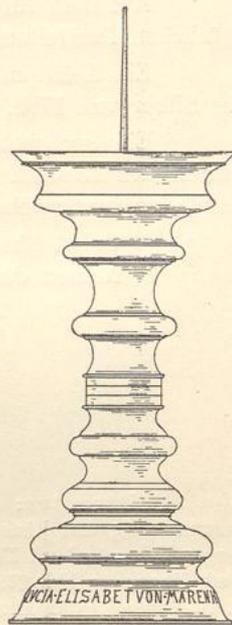


Fig. 23.
Kirche von Hiddestorf;
Altarleuchter.

Thurm.

Altar.

Kanzel.

Altarleuchter.

Gestühl.

Glocken.

Kommt lasst uns anbeten und niederfallen vor dem Herrn,
darunter:

Ich ruffe die Lebenden zur Kirche
Und begleite die Todten zum Grabe.

Ferner „Herr Pastor Georg Christian Wittkugel“ und „Gegossen von Christoph Aug:Becker in Hildesheim 1815“.

Eine andere Glocke hat einen Durchmesser von 0,78 m und die Inschriften in Lapidarschrift: „Lobet den Herrn mit hellen Cymbeln“, „Herr Pastor Georg Christian Wittkugel“, „Gegossen von C. A. Becker in Hildesheim 1815“ und „Mein Schall thut vor den Ohren klingen

Des Wortes Schall muss in die Herzen dringen“.

Grabsteine. Auf dem Kirchhofe befinden sich mehrere Grabsteine, zum Theil mit figürlichen Darstellungen aus der Zeit von 1731—1867.

Kelche. Ein Kelch mit Patene aus Silber von 1765, ein kleinerer mit Patene aus Silber von 1792.

Taufstein. Ein sechseckiger Taufstein von 50 cm Durchmesser steht heute im Garten des Küsters. Er stammt aus dem Jahre 1651 und trägt am oberen Rande in einer zweizeiligen Lapidarinschrift den Spruch:

Gehet hin in alle Welt vnd lehret alle Heiden vnd teuffet sie im Namen des Vaters, des Sohns vnd heiligen Geistes.

Kirchrode.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande IV, Urk. 350; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch IV, Urk. 97; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 275 und 278; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 80; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 10, 45 Anm. 16, 223f, 225, 241 und 346; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 111; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode, 2. Heft, 24, 86, 90, 177 und 186.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienrode, Urk. 320.

Geschichte. Kirchrode, anfangs nur Roden genannt, scheint in eine sehr frühe Zeit zurückzureichen. Vielleicht ist es identisch mit dem in einer in die Zeit von 983—993 fallenden Aufzeichnung über Feststellung der Grenzen zwischen den Bisthümern Hildesheim und Minden vorkommenden Rothun. 1295 wird die Jakobikirche zu Roden urkundlich genannt (vergl. Bothfeld), vielleicht ist eine Kirche jedoch noch älter und reicht in das X. Jahrhundert zurück. Bis zum 1. Juli 1296 stand die Kirche zu Roden dem Hildesheimischen Bischofe zu; damals übertrug er sie dem Kloster Marienrode gegen die Kirche zu

Gr.-Freden, nachdem bereits 1290 eine Vertauschung der Patronatsrechte erfolgt war. Im Jahre 1297 war Volmar Pfarrer, 1349 Johannes de Gledinge rector ecclesie in Roden, 1400 Cordt Kerkherre to dem Rode, 1410 diderik perner to Kerchroden; 1497 hatte Heinrich Kolchagen die Pfarre resignirt. Der Name Kirchrode kommt 1339 und 1359 vor, wir finden jedoch auch noch später den Namen Roden und im Jahre 1399 Kerekroden. Kirchrode war ein umfangreiches Kirchspiel, von welchem 1295 Bothfeld und Büchholz, 1349 die Gartenkirche zu Hannover abgetrennt wurde. In den Jahren 1782—84 wurde mit Ausnahme des Thurmes ein Neubau für 4500 Thaler einschl. Umguss einer

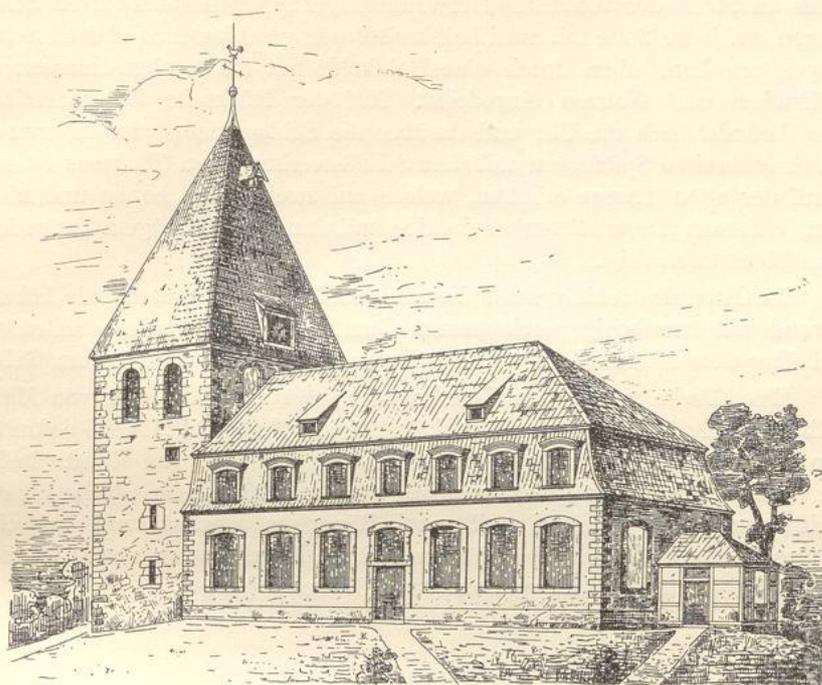


Fig. 24. Kirche in Kirchrode.

Glocke ausgeführt und das neue Gotteshaus am 1. Februar 1784 eingeweiht. 1832 wurde die Kirche bemalt, Altar und Kanzel vergoldet.

Das Schiff der Kirche, welches 1782—84 an Stelle des älteren Schiffes und des schmaleren, rechteckigen, überwölbten Chores errichtet wurde, ist rechteckig, aussen 28,1 m lang, 13,1 m breit, von starken Bruchsteinmauern mit Eckquadern umgeben, mit einem flachen, auf der Unterseite geputzten Gewölbe aus Holz überdeckt und trägt ein mit Pfannen belegtes Mansardendach. (Fig. 24.) Auf jeder Langseite befinden sich sechs flachbogig geschlossene Fenster und in der Mitte eine Thüre und Oberlicht, sämmtlich mit glatten Sandsteingewänden

Beschreibung.
Schiff.

und oben in der Dachfläche je sieben kleinere Fenster mit flachbogigem Sturz, welche mit Stichkappen in das Gewölbe einschneiden. Die Sockel bestehen aus Sandstein, die Gesimse aus Holz, die Wandflächen sind geputz.

Die einfachen, hölzernen Emporen der Langseiten sind zweigeschossig und durchschneiden die unteren Fenster in unschöner Weise.

Im Osten lehnt sich an das Schiff ein kleiner, rechteckiger Fachwerkbau, welcher als Sakristei benutzt wird.

Thurm. Der starke, gedrungene, quadratische Westthurm der gothischen Zeit mit 9,6 m Seitenlänge ist ebenfalls aus Bruchsteinen mit Eckquadern erbaut, im unteren Theile mit schmalen rechteckigen Oeffnungen ohne Profil, im Glockengeschoss an Stelle der von Mithoff erwähnten gekuppelten spitzbogigen Schallöffnungen auf jeder Seite mit zwei halbkreisförmig geschlossenen glatten Schallöffnungen versehen, oben durch eine Hohlkehle mit Platte abgeschlossen und mit Mönchen und Nonnen eingedeckt. Auf der Rückseite des vierseitigen Helmes befindet sich die Uhr und darüber die Schlagglocke. Im Inneren des durch einen breiten Spitzbogen mit dem Schiffe verbundenen Thurmes ist noch ein Lauf der alten Treppe erhalten, welche auf zwei 13 cm hohen und 20 cm breiten, eichenen Lagerhölzern dreieckige mit langen Holznägeln aufgedollte eichene Blockstufen zeigt.

Altar. Im Osten des Schiffes steht die aus dem Jahre 1783 stammende hölzerne Altarwand mit rundbogig geschlossenen Durchgängen auf beiden Seiten und

Kanzel. Kanzel über dem Altartisch, begleitet von zwei Säulen mit verkröpftem Gebälk.

Glocken. Eine Glocke von 1,45 m Durchmesser trägt am Halse die von Mithoff mitgetheilte Inschrift in gothischen Minuskeln „Anno : M^o : CCCC^o : LXXX · defunctos · plango · vivos · voco · fulgura · frango“, ist jedoch nach der am Kranze befindlichen Inschrift 1865 umgegossen und vergrößert. Die zweite Glocke ist ohne Inschrift, am Halse zweimal mit zwei Riemchen verziert und hat einen Durchmesser von 0,69 m, die dritte mit einem Durchmesser von 1,19 m ist nach der Halsinschrift 1782 gegossen und 1879 umgegossen.

Laatzen.

Kapelle.

Litteratur: W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch I, Urk. 28; III, Urk. 204 und IV, Urk. 372; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 108, 109 und 201; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 140; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 45 Anm. 15, 111 und 223; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 112; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode, 2. Heft, 16 und 60; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg III, 230; A. Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig II, 163; vergl. auch Döhren und Wülfel.

Quellen: Kirchbuch zu Döhren; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienrode, Urk. 207.

Laatzen hiess früher Lathusen. Ein Conradus de Lathusen erscheint als Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1255, ein Hartmannus de Lathusen in einer solchen vom Jahre 1290. Von der villa Lathusen ist in zwei Urkunden vom Jahre 1311 die Rede. Der capella ville Lathusen wird 1325 gedacht. Der Minnerhof in Lathusen wird 1337 genannt; er kam 1341 an den Bartholomäusaltar in St. Spiritus und war bis auf die neuere Zeit dem geistlichen Lehnregister meierpflichtig. Die Kapelle zu Lathusen war schon im Jahre 1392 nach Döhren eingepfarrt. In diesem Jahre entscheidet Bischof Gerhard von Hildesheim zwischen dem Kloster Beszingerode (Marienrode) auf der einen Seite und her hermen pernehr to Dorede syne parlude to Lathusen van der parren to Dorede u. Capellen wegen to Lathusen off ander halve. Als sich die

Geschichte.

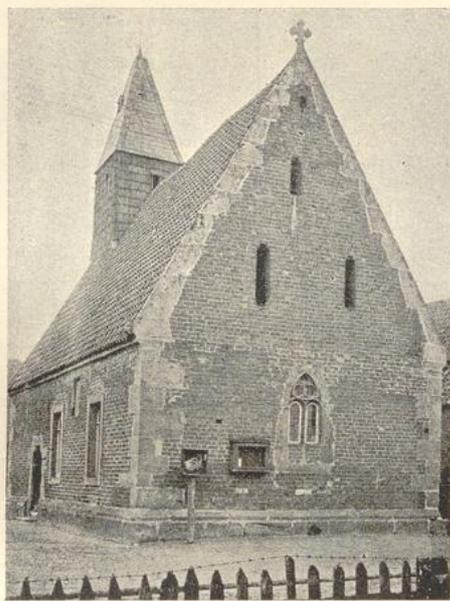


Fig. 25. Kapelle in Laatzen.

welfischen Fürsten 1671 in dem eroberten Braunschweig verglichen, überliess Johann Friedrich gegen Abtretung der Dörfer Döhren, Wülfel und Laatzen und der Gerichtsbarkeit auf dem Aegidienfelde vor Hannover seinem Bruder Georg Wilhelm die ihm zustehende Berechtigung an dem Dannenbergischen Anfall. 1786 wurde der Altar aus der Kirche zu Döhren gekauft und hier aufgestellt.

Das Bauwerk (Fig. 25), im Innern 12,8 m lang, 6,6 m breit, ist in den Umfassungswänden und den beiden massiven Giebeln aus Backsteinen erbaut, nur die Architekturtheile, Gesimse, Thür- und Fenstereinfassungen, Giebelkanten, Sockel und Gebäudeecken bestehen aus Sandstein. Der Sockel ist mit einem

Beschreibung.

Fasen, das Gesims als Hohlkehle und Plättchen gezeichnet und im Osten durch zwei Köpfe abgeschlossen. Der Ostgiebel trägt als Bekrönung ein aus Sandstein gearbeitetes, gothisches Kreuz, der Westgiebel einen hölzernen, viereckigen, mit Pfannen bekleideten Dachreiter. Von den Fenstern ist das auf der Ostseite in den Formen des XV. Jahrhunderts noch erhalten: ein in die äussere Mauerflucht gerückter Pfosten trägt mit zwei halbkreisförmigen Theilungsbogen einen nasenbesetzten Dreibogen mit dem Profil der einfachen Hohlkehle (Fig. 26). Die übrigen Fenster — zwei auf jeder Langseite — stammen aus dem XVIII. Jahrhundert und sind rechteckig gestaltet. Die mit geradem Sturz überdeckte süd-

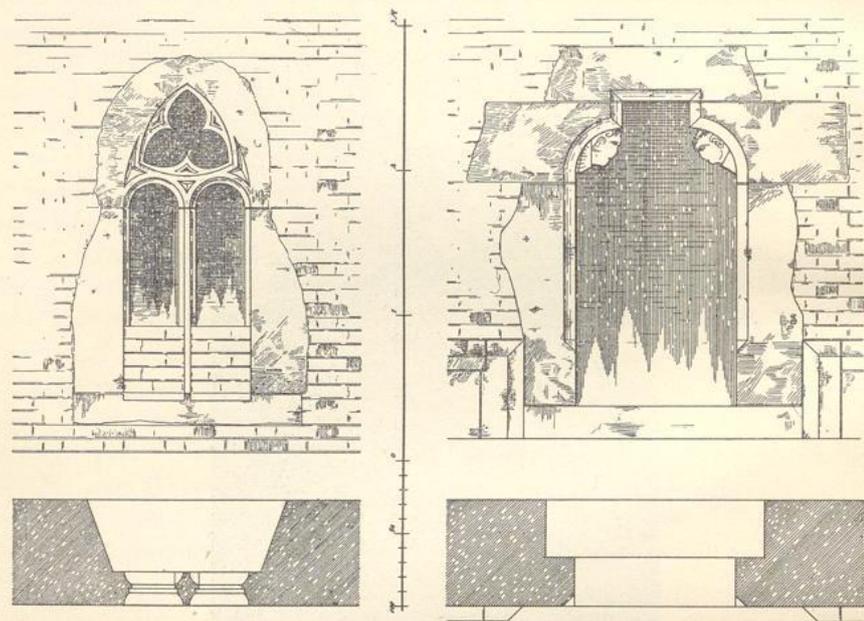


Fig. 26—27. Kapelle in Laatzten; Fenster, Thüre.
1:50.

liche Thüre ist in Fig. 27 abgebildet. Die flache Bretterdecke zeigt einfache Profile; hölzerne Emporen befinden sich an der Westseite und einem Theil der Nordseite.

Altar. Der gemauerte Altar ist mit einer barocken Holzwand versehen, welche zwischen zwei gewundenen Säulen und gekröpftem Gesims eine in Oel gemalte, werthlose Darstellung des heiligen Abendmahles zeigt.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter in den Formen der Fig. 2 von 1746, laut Inschrift 1782 umgegossen, sind aus der Döhrener Kirche übernommen, zwei ältere Leuchter 1731 angefertigt.

Die im Dachreiter hängende, dem XV. Jahrhundert angehörende Glocke von 0,55 m Durchmesser trägt am Halse vier Schnüre mit Verknüpfung der Enden an vier ungefähr um 90° verschobenen Stellen und darunter vier kleine Hochbilder. Eine Inschrift hat die Glocke nicht, dagegen sind auf der Vorderseite in der Mitte fünf kleine ringförmige Erhebungen bemerkbar, welche in ihrer Lage die Ecken und den Schwerpunkt eines über Eck gestellten Quadrats bezeichnen könnten. Die Oehre haben einen Querschnitt, welcher nach innen halbrund, nach aussen ungefähr nach dem halben Sechseck gestaltet ist.

Glocke.

Die hölzerne Kanzel in Barockformen stammt aus der Kirche in Döhren.

Kanzel.

Der Taufstein aus dem Jahre 1676 steht mit einem rechteckigen, an den Ecken abgeschrägten Fusse auf einer achtseitigen Platte und enthält die Lapidarumschrift:

Taufstein.

Hans · Stamme · und · seine · liebe · Hausfrau · Ilse · Dorothea · Schapers ·
haben · diese · Tauf · Got · zu · Ehren · mach · las :

Langenhagen.

Kirche.

Litteratur: Chr. U. Grupen, *Origines et Antiquitates Hanoverenses*, 103; H. A. Lüntzel, *die ältere Diöcese Hildesheim*, 43; *Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen* 1867, 177; Mithoff, *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I*, 113; *Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins zu Hannover* 1870, 251 ff.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kirchenrechnungen in Langenhagen; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Hann. 113 K II A 12 b No. 13.

Nienhagen, nova indago, 1480 Nigenhagen, jetzt Langenhagen, gehörte zum Archidiaconat Pattensen. In dem Privileg Herzog Erichs vom Jahre 1501 über die Zollfreiheit der Stadt Hannover hören wir von dem Tolner up den Niegenhagen. Der Ort besass eine Kapelle, welche die Clusz genannt wurde, und von welcher 1529 in Herzog Erichs Hudt- und Weyde-Recesz die Rede ist. Eine Pfarrkirche aber hatte Langenhagen damals noch nicht, sondern war der Pfarre zu Engelbostel einverleibt. Erst nach 1529 erhielt es eine Kirche. Dieses kleine Gotteshaus, welches aus einem gewölbten gothischen Chore als Rest der ehemaligen Kapelle und einem später erbauten Schiffe mit altem Westthurm bestand, war im Jahre 1867 so baufällig, dass eine Restauration und Erweiterung, wie im Jahre 1822, sich nicht mehr ermöglichen liess. Es wurde abgebrochen, und nur der Thurm blieb erhalten. Die Einweihung der neuen, durch C. W. Hase erbauten, schönen, gewölbten Kirche erfolgte am 12. September 1869.

Geschichte.

Der Thurm, beinahe ein Quadrat von 6,7 m Seitenlänge, aus Feldsteinen und Ziegeln errichtet, trägt einen viereckigen Helm, welcher zum Theil noch mit Mönchen und Nonnen eingedeckt ist und enthält im Inneren zwei Läufe der

Beschreibung.

Thurm.

alten Treppe mit eichenen, durch Holznägel auf zwei Lagerhölzer aufgedolten Blockstufen. In der Mitte der Höhe liegt ein Gesims mit einer Hohlkehle zwischen zwei Fasen; das Glockengeschoss hat auf jeder Seite zwei flachbogige, fast halbkreisförmige Schallöffnungen.

Altarleuchter. Zwei Altarleuchter aus Bronze zeigen die Formen der Fig. 33; die drei Füße fehlen.

Gemälde. Ein Gemälde ohne Kunstwerth auf Leinwand, bezeichnet „G. Buchholtz 1703“ stellt die Kreuzigung dar.



Fig. 28. Kirche in Langenhagen; Taufstein

Grabstein. Ein Grabstein auf der Nordseite des Thurmes aus der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts. Auf dem Spruchbande die Worte: „Las mich gehen den die Morgenrothe bricht“, unter der bildlichen Darstellung „1. B. Mos. 32 : V 25 Ich lasse dich nicht du segnest mich den“ und auf der Seite des Steins der Name des Bildhauers Hoyer.

Kelche. Ein kleiner, silberner Kelch von 1720 mit Patene hat am Nodus sechs Zapfen mit den Buchstaben J, H, E, S, V, S, ein grösserer Kelch aus Silber, vergoldet, nebst Patene, von 1777 einen gedrehten Fuss.

Ein sehr schöner, sechseckiger, mit Farben und Gold behandelter Taufstein trägt am Becken die Bildwerke der vier Evangelisten und die beiden Wappen der Stifter nebst den Buchstaben E. K. und H. J. S. An dem mit Blattwerk verzierten Fuss drei Engel, welche das Becken tragen und am oberen Rande des Fusses die Inschrift „Henric : Jvlivs Schrader. Elisabeth Klaven. ded: aō: 1630“. Auf der Sockelplatte findet sich das Zeichen des Meisters, welches aus den ineinander gearbeiteten Buchstaben des Namens besteht, darunter „SO : DE : GL :“ und an der senkrechten Fläche des Sockels „Jeremi : Svtel fec.“ eingemeißelt (Fig. 28). Taufstein.

L i n d e r t e.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande VIII, Urk. 253 Anm.; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 28, siehe auch Urk. 184 und 197; Chr. U. Grupen, Origines et Antiquitates Hanoverenses, 115; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 19, 29 und 49.

Linderte ist ein sehr alter Ort. Dort hatte schon ums Jahr 1031 Geschichte. Wedekind I., Graf in den Gauen Hwetiga, Tilithi und Maerstem, seine Gerichtsstätte. Die älteste Namensform ist Lindard, welche urkundlich 1120 begegnet. Bei Linderte war auch die Malstätte eines späteren Wedekind, Grafen von Schwalenberg, von welcher es in einer Urkunde des Bischofs Siegward von Minden († 1140) heisst: in pago Merstemem, in loco Lindard, in mallo Widekindi de Sualenberg. Der Ort gehörte damals jedenfalls zu den Reichslehen des Gaugrafen. 1262 erscheint er als Linderth und in dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss der 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde haben, als linnert.

Die rechteckige, anspruchslose Kapelle, aussen 10,5 m lang, 6,9 m breit, Beschreibung. aus Bruchsteinen mit Eckquadern und Pfannendach, welches im Osten mit einem massiven Giebel, im Westen mit einem Walm endigt, trägt auf dem westlichen First einen viereckigen Dachreiter. Ein Sockel — grosse Fase — befindet sich nur an der Westseite. Die Südseite hat drei rechteckige, neuere Fenster, die Ostseite ein Fenster, welches, nach den vorhandenen Resten zu schliessen, mit Maasswerk im Hohlkehlenprofil versehen war, die Nordseite zwei hochgelegene, kleine, rechteckige Fensterchen und einen spitzbogig geschlossenen Eingang. Einfache hölzerne Emporen stehen auf der Nord- und Westseite; die flache Balkendecke ist auf der Unterseite mit Brettern benagelt.

- Glocke. Die im Dachreiter untergebrachte Glocke hat einen Durchmesser von 47 cm und trägt am Halse die dreireihige Inschrift in Lapidaren:
 Lobet ihn mit seinen Cimbeln — Christoffer Henges.
 Lobet ihn mit wolklingenden Cimbeln. Jobst Heinr Knige
 An Gottes Seegen ist alles gelegen
 am Glockenkranze: „Joh. Hein. Christ. Weidemann. Goss Mich. in Hannover. 1758“.
- Leuchter. Zwei Kronleuchter aus Messing, 1817 renoviert.

Müllingen.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 693 und VI, Urk. 61; C. L. Grotefeld und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 24, 32 und 244; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 143; vergl. Grasdorf; siehe auch H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 48 Anm. 27 und 114 mit Anm. 161.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Hildesheim, Urk. 75, 226, 959, 960, 1005, 2715, 2818 und Hann. 113 K II A 12 b 7.

- Geschichte. Müllingen erscheint urkundlich vielleicht zuerst 1204. In diesem Jahre verpfändet Heinrich Grubo die Vogtei über muldinke und alegremeffen, welche er von dem Grafen Ludolf von Hallermund zu Lehen trug, dem Dompropst und Domkapitel zu Hildesheim. In der Folgezeit wechselt die Namensform. 1259 und 1265 wird ein Bodo de Muldingen famulus genannt. 1268 hören wir von der Meierei (villicatio) in Muldinge. Im XIV. Jahrhundert begegnet der Ort theils als Mullinge, theils als Mullinghe. Einer Akte des Königlichen Staatsarchivs zu Hannover zufolge, war die Gemeinde Müllingen vor alten Zeiten nach Oeszelse und Waszel eingepfarrt und besass nur eine Kapelle. Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurde ihr auf ihr Ansuchen gestattet, statt dieser Kapelle eine eigene Kirche mit regelmässigem Gottesdienste in loco zu haben und eine eigene Pfarrstelle einzurichten. Zu dem Ende machte sich die Gemeinde in einer Urkunde vom 10. December 1652 verbindlich, zur Unterhaltung des Pfarrers demselben freie Wohnung und Hölzung zu verschaffen. Zugleich erklärten die einzelnen Gemeindemitglieder in dieser Urkunde, wie viel sie dem Pfarrer jährlich an Korn und baarem Gelde leisten wollten. Endlich wurden auch nicht unbedeutende Zinsgefälle an Korn, welche bisher bei der Kapelle gebraucht waren, dem Pfarrer als Gehalt überwiesen und dabei zugleich von der Gemeinde erklärt, dass sie die Kapelle in hinführo in Bau und Besserung halten wolle. 1562 wird das Dorf Grawestorff als im Amt Coldinge gelegen und in das Meierding zu Mullien gehörig bezeichnet. 1578 ist von dem Meigerding Mulli die Rede. 1828 wurde eine neue Kirchthüre angelegt und 1831 die Reparatur mehrerer Kirchenfenster vorgenommen.

Die einfache, rechteckige, aus Bruchsteinen mit Eckquadern errichtete Pfarrkirche, aussen 14,6 m lang und 8,7 m breit, hat einen Sockel mit grosser Fase, auf den Längsseiten eine steinerne Hohlkehle als Hauptgesims, welche direkt in die Wand übergeht, im Osten einen massiven Giebel mit Steinkreuz und am westlichen Giebel einen viereckigen Dachreiter mit beschiefertem, achteckigem Helm. Der westliche Fachwerkvorbau ist neu. Auf der Nordseite ist ein spitzbogiger, vermauerter Eingang noch erhalten, die Fenster dagegen sind sämtlich durch flachbogig geschlossene Fenster ersetzt worden; die Decke ist als flaches, auf der Unterseite geputztes Holzgewölbe hergestellt. Die Kirche wurde 1859 im Inneren erneuert, zeigt hölzerne Emporen auf der Westseite und zum Theil auf der Nord- und Südseite und im Osten eine einfache, hölzerne Wand mit Altar und Kanzel. Beschreibung.

Auf dem Altare zwei Bronzeleuchter laut Inschrift vom Jahre 1655.

Ein Ciborium von Silber stammt aus dem Jahre 1692.

Ein Kelch aus Silber, vergoldet, mit Patene aus dem XVI. Jahrhundert. Die Cuppa, welche noch die gothische Form hat, ist glatt, der Nodus auf der Ober- und Unterseite mit Blattwerk verziert und mit acht zapfenartigen Vorsprüngen versehen, welche die Buchstaben C, R, J, S, T, V, S und ein Kreuz tragen. Der glatte Fuss ist rund.

Altar.
Kanzel.
Altarleuchter.
Ciborium.
Kelch.

Rethen.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande II, Urk. 21; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 3, 167, 242 bis 244, und 419; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 223; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1858, 33; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 159.

Quellen: Stuhlregister in der Kapelle zu Rethen von 1716; Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Moritzstift bei Hildesheim, Urk. 77 und 78; Kloster Escherde, Urk. 160.

Rethen begegnet zuerst als Rete. Ein Conradus de Rete erscheint als Zeuge in einer Urkunde vom Jahre 1215, und in einer anderen vom Jahre 1363 ist von der villa Rethe die Rede. Ein Everhardus de Rethen kommt in Urkunden des Jahres 1305 vor. Im Lehnsregister der Herzöge Otto und Wilhelm zu Braunschweig und Lüneburg, zwischen 1330 und 1352, ist es als Rethem aufgeführt, in einer Urkunde des Jahres 1342 als Rettene, 1346 als Rethen (dreimal) und 1418 als Reten. Rethen gehört zur Kirche in Grasdorf und enthält eine 1794—1796 erbaute Kapelle. Die ältere Kapelle war 1716 abgebrannt.

Geschichte.

Das aus Bruchsteinen mit Eckquadern errichtete, rechteckige Bauwerk, aussen 14,5 m lang, 9,8 m breit, hat auf der Ostseite ein, auf den Längsseiten

Beschreibung.

je drei flachbogig geschlossene Fenster mit glatten Schlusssteinen, von Sandsteingewänden umgeben und in den inneren Nischen mit Korbbögen überdeckt. Die flache Decke ist geputzt und leitet mit einer Hohlkehle zur Wand über. Ueber der flachbogigen westlichen Eingangsthüre befand sich ein länglich rundes, jetzt vermauertes Fenster. Das Hauptgesims besteht aus Holz. Das von zwei Steingiebeln begrenzte Satteldach trägt im Westen einen niedrigen viereckigen Dachreiter, dessen Wetterfahne die Inschrift enthält: „C. W. M. Past. 1795.“ An der westlichen Ecke auf der Südseite eine Sonnenuhr von 1747 aus Sandstein. Unter der Kapelle liegt eine Gruft der Familie von Storren.

- Altar. Die hölzerne, farbig behandelte Altarwand mit zwei seitlichen, rechteckigen Durchgängen ist in antikisierenden Formen gehalten und enthält zwischen
- Kanzel. zwei jonischen, ein Zahnschnittgesims tragenden Pfeilern die Kanzel. Der Chor ist um vier Stufen gegen den Kapellenraum erhöht; im Westen, Norden und Süden sind hölzerne Emporen angebracht.
- Altarleuchter. Auf dem Altar zwei Leuchter aus Zinn in den Formen der Leuchter Fig. 2.
- Glocke. Die Glocke von 52 cm Durchmesser trägt am Halse die zweizeilige Inschrift:
Zur Ehre Gottes hat mich die Gemeinde · Rethen · gießen lassen ·
von H. A. Bock in Einbeck 1794.

R o l o v e n .

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184 und VI, Urk. 109; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86; W. Stedler, Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg, 1. Heft, 29 und 43.

- Geschichte. R o l o v e n gehörte, wie aus den Lehnsregistern hervorgeht, den Herren von Hanensee, welche Ministerialen des Bisthums Hildesheim waren. Zu Anfang des XIV. Jahrhunderts erscheint es als Roleghen und Rolghe, und 1350 findet sich neben Roleghe die Schreibart Rolinghen. Nach dem Güterverzeichniss des Stiftes Wunstorf, dessen Abfassung zwischen 1376 und 1379 anzusetzen ist, zahlen die Gebrüder Hanno und Bodo von Hanensee von ihrem Gute zu Roleghen VIII sol. jährlich an das Stift. Der Nachbarort Ihme (1124 Himene), welcher von Grupen in das Verzeichniss de 1400 nicht aufgenommen ist, war damals jedenfalls schon vorhanden. Beide Orte benutzen heute gemeinsam eine zwischen ihnen gelegene Kapelle.
- Beschreibung. Das schmucklose, aus Bruchsteinen hergestellte Gebäude ist im Lichten 12,1 m lang und 7,8 m breit und entspricht im Aufbau mit Westgiebel, Dachreiter und östlichem halben Walm im Allgemeinen der Kapelle in Arnum. Auf jeder Langseite befinden sich zwei rechteckige Fenster mit glatten Gewänden, an der Westseite ein eben solcher Eingang und ein Stein mit der Jahreszahl 1743.

Wassel.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande IX, Urk. 227; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch III, Urk. 8; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 227; Zeitschrift des historischen Vereins für Niedersachsen 1853, 240 bis 246; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I, 175; vergl. auch Müllingen.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Domstift Hildesheim, Urk. 444 und Kloster St. Godehard zu Hildesheim, Urk. 68 und 69.

Die Kirche zu Wassel gehörte früher vermuthlich zum Pfarrsprengel Lühnde, da dem Kloster zur Sülte das Patronatsrecht über dieselbe zustand. Ein Bernhard, Graf von Wassel, erscheint nach Julius Grote — freilich ohne Angabe der Quelle und der Ortsform — als Zeuge unter dem Namen *vice-dominus Hildesheimensis* in den Jahren 1110 bis 1155 häufig in kaiserlichen Urkunden. Der Ort hiess früher Wasle. Eine *athelheidif comitiffa de walle* wird urkundlich ums Jahr 1183 erwähnt; sie schenkt dem Kloster Loccum zur ersten Ausstattung mehrere Hufen Landes. Der Ort selbst wird als Wasle 1312, 1314 und 1403 genannt.

Die aus romanischer Zeit stammende, im Inneren modernisierte und farbig behandelte Kirche (Fig. 29—30) hat einen rechteckig geschlossenen Chor mit östlichem Steingiebel und einen Westthurm, und ist mit Balken überdeckt. Sie besteht aus Bruchsteinmauerwerk mit Eckquadern und ist im vorigen Jahrhundert mit flachbogig geschlossenen Fenstern in hölzernen Gewänden und Steinbank versehen worden. Die Ostwand enthält noch ein

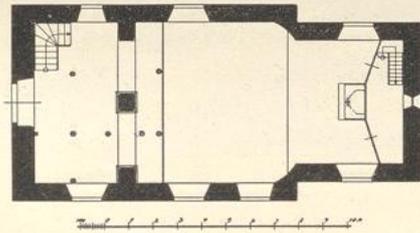


Fig. 29. Kirche in Wassel; Grundriss
1:300.

ursprüngliches, kleines, rundbogig geschlossenes Fenster in tiefen Schrägen, die Nordwand des Schiffes Spuren, welche erkennen lassen, dass hier zwei derartige Fenster vorhanden waren. Das östliche derselben (Fig. 31) ist abwechselnd mit Bruchsteinen und Ziegeln gewölbt. Die südliche Aussen-seite des Chores zeigt den nach der Mitte dachförmig verstärkten Sturz einer schmalen romanischen Thüre mit halbkreisförmigem Entlastungsbogen (Fig. 32),



darunter einen quadratischen Stein mit runder Oeffnung, welche von erhaben gearbeiteten Oelzweigen mit zwei Tauben umgeben ist.

Thurm. Der Thurm öffnet sich nach der Kirche mit zwei stark verdrückten Bögen, welche durch einen abgefasten, viereckigen Pfeiler getrennt sind, und nach dem Dachboden mit einer Spitzbogenthüre. Er hat über dem massiven Theil beschiefertes oder mit Brettern verschaltes Fachwerk und einen schlanken, achteckigen Helm, in der Westfront ein kreisförmiges Fenster und unter dem-



Fig. 30. Kirche in Wassel.

selben die rechteckige Eingangsthüre mit glatten Steingewänden, deren Sturz die Inschrift trägt:

Anno · 1786 ·

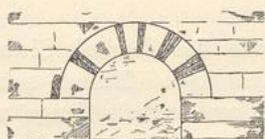
H · F · C · Pott · Pastore ·

Altar. Die westliche Empore und die schlichte Altarwand mit Kanzel und
Kanzel. zwei seitlichen Durchgängen aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts bestehen
Altarleuchter. aus Holz, die beiden schönen Altarleuchter aus Bronze (Fig. 33). Letztere
haben nach gothischer Art einen walzenförmigen Schaft mit einem Nodus in
der Mitte und drei Füße.

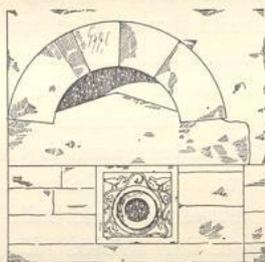
Die Glocke von 68 cm Durchmesser trägt in der Mitte die zweizeilige Glocke.
Inscription:

Herr Pastor Rudow
Maire Caspar Busche

und am Kranze: „Gegossen von C. A. Becker in Hildesheim 1813.“



Fenster an der Nordseite.



Thürsturz an der Südseite.

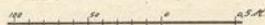


Fig. 31—32.
Kirche in Wassel; Fenster, Thürsturz.
1:50.



Fig. 33.
Kirche in Wassel; Altarleuchter.

Auf dem Kirchhofe der Grabstein des Hennig Borchers und seiner 1749 Grabsteine.
verstorbenen Ehefrau mit der Darstellung der in einer Linie nebeneinander
stehenden beiden Eltern, sechs Söhnen und sechs Töchtern und dem Namen
des Meisters Ludolf Hoyer. Ein kleinerer Grabstein mit dem Bilde des Ver-
storbenen stammt aus dem Jahre 1771.

Wilkenburg.

Kirche.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von
Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande I, Urk. 184; VI, Urk. 109; VIII, Urk. 62,
66, 201 und 253 Anm.; W. von Hodenberg, Calenberger Urkundenbuch VI, Urk. 9;
C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 86, 95 und
157; (Koch), Versuch einer pragmatischen Geschichte des durchlauchtigsten Hauses

Braunschweig und Lüneburg, Braunschweig 1764, 286; Chr. U. Grupen, *Origines et Antiquitates Hanoverenses*, 40; G. S. Treuer, *Gründliche Geschlechtshistorie des hochadlichen Hauses der Herren von Münchhausen*, Anhang, 20; H. A. Lüntzel, *die ältere Diocese Hildesheim*, 33 Anm. 32; *Vaterländisches Archiv des historischen Vereins für Niedersachsen* 1837, 426; Mithoff, *Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen I*, 179 und 180; W. Stedler, *Beiträge zur Geschichte des Fürstenthums Calenberg*, 1. Heft, 23 und 46; W. Havemann, *Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg I*, 547; C. Schuchhardt, *Grabmäler der Renaissance in der Stadt Hannover*; *Hannoversche Geschichtsblätter* 1898, No. 16—19.

Quellen: Kirchenrechnungen in Wilkenburg; Verzeichniss der kirchlichen Kunst-
denkmäler von 1896; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Michaelis zu Hildesheim,
Urk. 416; Kloster Barsinghausen, Urk. 207 und Hann. Des. 83 Konsistorium Hannover
Kirchenrechnungen von Wilkenburg.

Geschichte.

Wilkenburg wird zuerst in einer Urkunde des Bischofs Siwardi von Minden († 1140) erwähnt, und zwar als Welekenburge. Mithoff setzt dafür Welkenburg. 1223 kommt ein Tidericuf de Welkenborg als Zeuge vor. Im Lehnregister des Bisthums Minden, zwischen 1304 und 1320, und ebenso in dem des Bischofs Otto von Minden, 1385—1397, erscheint der Ort als Welkenborch, und im Jahre 1308 stellen Ritter Eberhard von Alten und dessen Sohn Johannes eine Urkunde in Welekenborgh aus. Ein Johannes plebanus in Welkenburch wird 1307, und Wilkinus plebanus in Welkenborch 1327 genannt. Nach dem ums Jahr 1330 geschriebenen Verzeichniss gehörte zu den 88 Ortschaften, welche Antheil am Deisterwalde hatten, auch welkenborch. Von der Pfarre zu welkenborg ist in einer Urkunde vom Jahre 1332 die Rede. In einer Urkunde vom Jahre 1462 begegnet ein hinrick bulle vicarius to welkenborch to funte vites altar in der kerken dar fulues. Ein Revers vom 15. Juli 1395 spricht von dem neuen Schlosz Wilkenburg (nye flot welkenborch). Ritter Hans von Schwicheldt und seine Söhne Heinrich und Heinrich erklären nämlich in demselben, dass die Herzöge Bernhard und Heinrich von Braunschweig und Lüneburg sie zu ihren Amtleuten ernannt und ihnen das neue Schloss Wilkenburg übertragen (geantwortet) haben. Eben-diese Herzöge verpflichten sich am 14. August desselben Jahres dem Bischof Otto von Minden und seinem Domkapitel gegenüber dazu, das von ihnen auf dem Gute des Stiftes Minden zu Welkenborch errichtete Gebäude und alles, was ferner dort gebaut wird, abzubrechen und zu schleifen, sobald sie sich mit ihren Feinden und Städten verglichen und geeinigt haben. Am 22. October 1397 geloben sie zur Beilegung ihres Zwistes mit der Hansa, ihr Slot welkenborch mit der kerken vñ mit deme kerktorne dar sie (wi) dat Slot by gebuwet hadden vor dem nächsten 25. December den Bürgermeistern, Rathsherren und Bürgern der Stadt Hannover auszuliefern, so dass diese mit Hülfe der dorthin zu sendenden herzoglichen Leute das daselbst auf herzoglichen Befehl aufgeführte Zimmerwerk niederreißen, auch den Thurm umstürzen und bis auf den Grund abbrechen mögen. Nach Havemann hatte Henneke von Alten die Feste Wilkenburg aus einer Kirche gebildet. Als die von Alten im Jahre 1424 die Feste eigenmächtig wieder aufbauten, wurde sie von den

Bürgern Hannovers niedergerissen. Koch stellt den Vorgang anders dar. Ebendiese Familie schied sich im Jahre 1536 in 2 Linien, die Wilkenburger und die Neustädter. Wilhelms Sohn Simon erhielt den in Wilkenburg belegenen, sogenannten Steinhof und Kurd, Lübberts Sohn, den Hof auf der Neustadt Hannover.

1643 wird für die Kirche ein neuer Taufstein beschafft, 1700 die Thüre hinter dem Altar gebrochen und das Chorfenster vergrößert, 1704 die Kirche mit einem Aufwande von 1200 Thlr. repariert und vergrößert; 1716 kommt der messingene Kronleuchter in die Kirche.

1814/15 wird die ganze Kirche inwendig geweißt und ausgebessert, ein neues Kirchenfenster gemacht, sowie ein Flügel eines anderen in neues Blei gesetzt. Am 18. Februar 1818 wurden 16 verschiedene Kirchengeräthe und Decken, darunter ein grosser silberner, vergoldeter Kelch, 2 als alt auf-

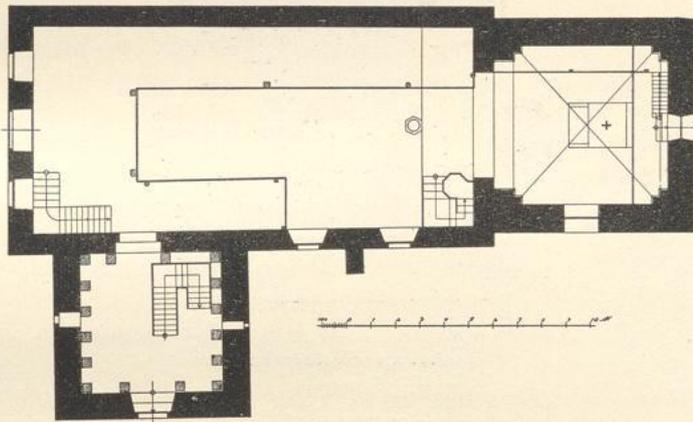


Fig. 34. Kirche in Wilkenburg; Grundriss.
1:300.

geführte kleine zinnerne Leuchter und eine als sehr alt bezeichnete blau dammastene Decke mit silbernen Spitzen, ein Raub der Flammen. 1807/08 werden 2 grosse messingene Altarleuchter, weil schadhaft, an den Glockengiesser Weidemann in Hannover für 3 Thlr. 24 Gr. verkauft.

Die einschiffige Kirche (Fig. 34), mit rechteckigem Chor und Thurm an der Südseite ist aus Bruchsteinen mit Eckquadern, der Thurm, die Westseite des Schiffes und der westliche Theil der Südseite aus Quadern errichtet. Sie ist mit Mansardendächern überdeckt, welche mit Pfannen, am Thurm mit Mönchen und Nonnen belegt sind.

Beschreibung.

Der romanische Chor hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, welches auf Eckpfeilern mit Kämpfern und Basis, beide aus Platte und Schräge bestehend, aufsitzt, im Osten eine halbkreisförmig geschlossene, jetzt als Thüre verlängerte

Chor.

Oeffnung und auf der Südseite ein aus späterer Zeit stammendes, mit einem Korbogen überdecktes Fenster.

Schiff. Das Schiff ist mit einem hölzernen, auf der Unterseite geputzten, segmentförmigen Tonnengewölbe des vorigen Jahrhunderts überdeckt, in welches die Mansardenfenster der Nord- und Südseite einschneiden. Die Westseite hat unten zwei Fenster mit geradem Sturz, dazwischen die Eingangsthüre und über derselben ein länglich rundes Fenster, die Südseite 2 Fenster mit geradem Sturz. Auf der Südseite steht ein Strebepfeiler. Hölzerne schlichte

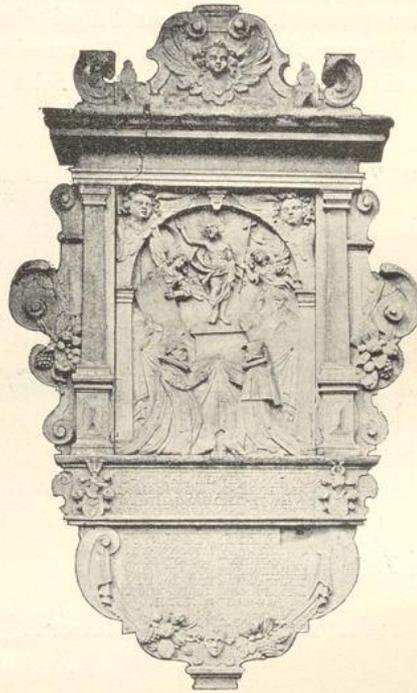


Fig. 36. Kirche in Wilkenburg; Epitaphium.

Emporen befinden sich an der Westseite, der Nordseite und einem Theil der Südseite.

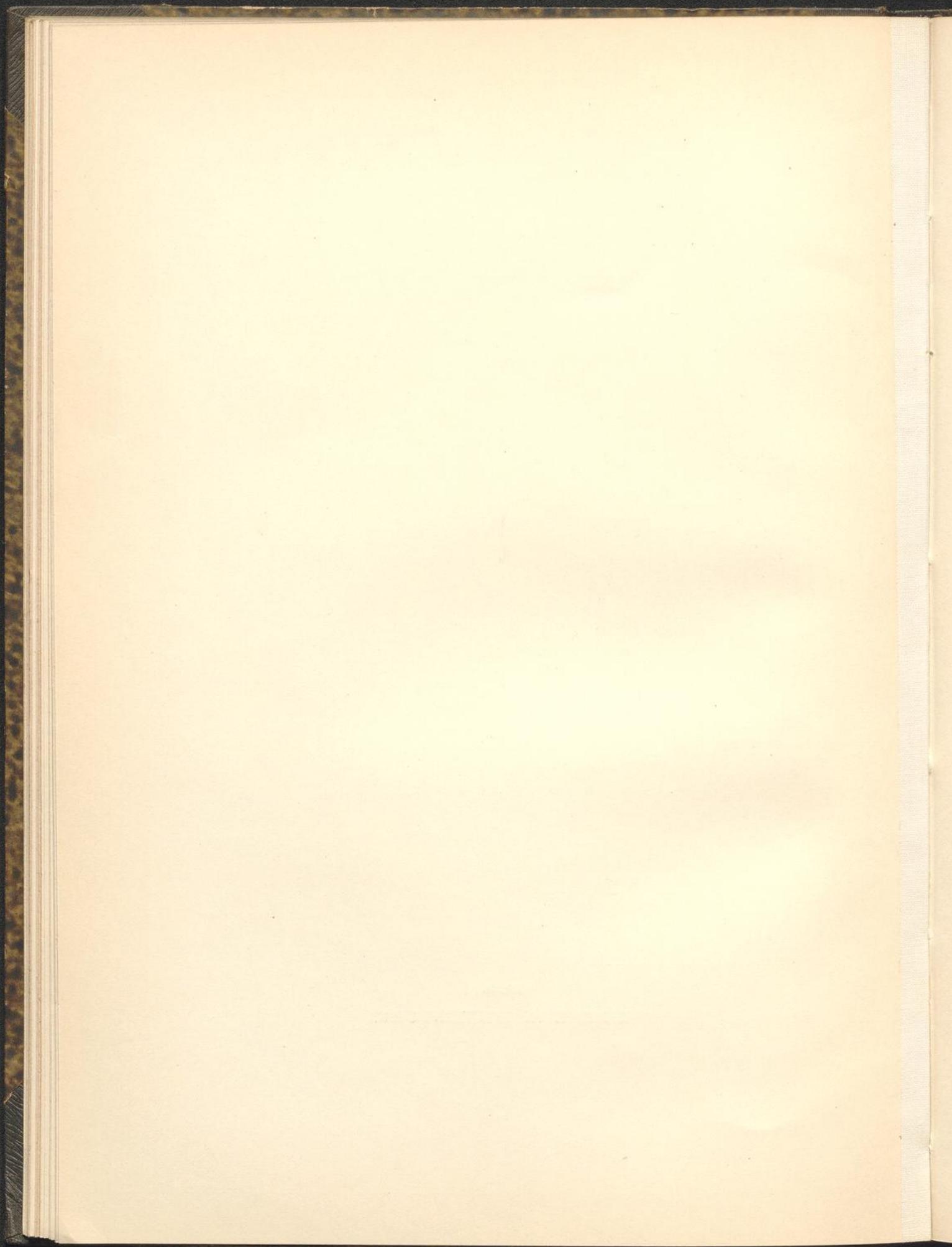
Thurm. Der untere aus Quadern erbaute Theil des Thurmes enthält auf der Südseite die spitzbogige, unprofilierte Eingangsthüre, darüber eine Sonnenuhr und in gothischen Minuskeln die Jahreszahl 1461. Eine zweite Sonnenuhr mit der Jahreszahl 1623 befindet sich etwas höher an der Südostecke. Unter den kleinen rechteckigen Fenstern hat dasjenige auf der Ostseite an den beiden Gewänden einen Fasn auf Wassersschlag. Der obere Theil des Thurmes besteht aus ausgemauertem Fachwerk; die Wetterfahne zeigt die Jahreszahl 1778.

III.



Fig. 35.

KIRCHE IN WILKENBURG.



Der hölzerne aus dem XVII. Jahrhundert stammende Altar trägt an den Seiten die Wappen des Bodo v. Alten und der Anna Heidewieg v. Torney; er enthält vier gewundene Säulen mit verkröpftem Gebälk, Engelfiguren und Verzierungen, ist farbig behandelt und vergoldet. Zwischen den Säulen haben spätgothische Apostelfiguren Platz gefunden, die Mitte enthält das Bild des Ecce homo in halber Figur, eine von Gustav Müller in Dresden gefertigte Kopie des in der dortigen Gallerie befindlichen Originals von Guido Reni. (Fig. 35.) Altar.

Das schöne Epitaphium im Inneren des Chores an der südlichen Wand, aus Stein gearbeitet und farbig behandelt, zeigt in rundbogiger Nische mit Goldgrund eine knieende weibliche Figur, umgeben von den vier in den Ecken befindlichen Wappen mit den Unterschriften in Lapidaren: Epitaphe.

von Alten von Holle
von Knesebke von Horn

und der Umschrift:

Anno 1587 den 24. Janvary ist Tonnies von Althe die dritte Tochter Dorothea genant in diese Welt geborn vnd den 9. Jvny desselben Jahrs in Gott sehligh entschlaffen.

An der Aussenseite der südlichen Chormauer hat das aus Sandstein gut gearbeitete Epitaphium des 1636 verstorbenen Pastors Haller und seiner 1622 verstorbenen Ehefrau Anna Bokelmans Platz gefunden. In einer Bogenstellung ist der Auferstandene zwischen zwei Engeln dargestellt, darunter das knieende Ehepaar, weiter unten die Lapidarinschrift „Ich bin die Auferstehung und das Leben u. s. w.“ (Fig. 36.)

Ueber ein weiteres Epitaphium, welches augenblicklich entfernt und zum Zwecke der Wiederherstellung verschickt ist, berichtet Mithoff Folgendes:

„Von vorzüglicher Arbeit ist ein grösseres Epitaphium, ein Triptychon aus flachen, anscheinend in Tempera bemalten Tafeln, oberhalb der sogenannten Gutspriche an der Nordwand der Kirche hängend, leider aber durch Abblättern der Farben so zerstört, dass nur noch einzelne Theile der Malerei die Kunstfertigkeit des Meisters erkennen lassen. Das Hauptbild, etwa 7 Fuss (2,04 m) lang, 5½ Fuss (1,60 m) hoch, enthält den Gekreuzigten; im Hintergrunde eine Landschaft, im Mittelgrunde mehrere Figuren, darunter Frauen mit sehr schönem Gesichtsausdrucke. Vorn, zur Rechten des Beschauers, knieen eine männliche Figur und ein Knabe, neben dieser Gruppe liegt ein Kind in Windeln; gegenüber knieen zwei weibliche Gestalten und ein Mägdlein. Dieses Gemälde umgiebt an seinen vier Seiten ein Fries, aus welchem einzelne Engelsköpfe plastisch hervortreten, dessen übriger Schmuck aber aus meist in Gold gemalten Renaissanceverzierungen besteht, zwischen welchen oben eine (fast vergangene) Ueberschrift und unten folgende Reime in Goldschrift angebracht sind:

Dass Löblich Kindt ist Vnss Geborn,
Woll Dem Der sichs Hadt Auserkorn,
Dem ist sein Ewig Ehr vndt Ruhm,
Seins Herdtzen Freudt vnd Ehren Kron.

Die Flügel enthalten zwei knieende Figuren, einen Edelmann und eine Edelfrau im Costüm des XVI. Jahrhunderts, in grösserem Massstabe dargestellt, deren charakteristische Köpfe den Beschauer fesseln. Jede dieser Figuren war ursprünglich von 16 plastisch gearbeiteten Wappen umgeben, von denen nur einzelne noch vorhanden sind. Nach dem ersten Ahnenwappen über der männlichen Figur (von der Mitte nach links für den Beschauer) zu schliessen, wird das Epitaphium einem Herrn v. Alten und seiner Gemahlin angehören“.



Fig. 37—38.
Kirche in Wilkenburg; Grabsteine.

- Glasmalerei. Im südlichen Chorfenster befindet sich eine kleine gemalte Wappenscheibe mit der Inschrift: „Christian Friderich von Harling C. B. L. Geheimer Raht und Oberstalmester.“
- Grabsteine. Ein Grabstein ist heute im Inneren der nördlichen Schiffswand liegend vermauert. Er ist nach unten verjüngt, trägt einen Stab mit Kreuz und die Reste einer Majuskelschrift.

Im Fussboden des Thurmes liegt ein Grabstein mit der Umschrift in gothischen Majuskeln:

† Anno domini M · CCC · LXVII · in · die · Michaelis · obi(it) · v(enere) · vxor · heynen · de · Heynborch · (hic) · sepulta.

Die eingeklammerten Buchstaben sind durch Mithoff nach einer älteren Zeichnung ergänzt.

Auf dem Kirchhofe 18 grosse gut erhaltene Grabsteine von 1608 bis 1697, drei kleinere aus dem XVII. Jahrhundert, zwei grössere von 1708 und 1778 und vier wenig erkennbare Steine. Meist ist im oberen Theile der Gekreuzigte dargestellt, rechts und links davon die Familienmitglieder, unten die Inschrift. Der Stein des Matthias Callmeir, gestorben 1645, ist in Fig. 37 dargestellt, derjenige des Schafmeisters Heinrich Rode zu Harkenbleck, gestorben 1614, in Fig. 38. Letzterer zeigt die Eltern mit ihren 17 Kindern und die Bezeichnung des Meisters H. W. Hier stehen auch die Steine des 1608 gestorbenen Henny Ahlerdes und des 1611 gestorbenen Schafmeisters Gewert Maier.

Der sehr gut erhaltene Kronleuchter aus Messing stammt aus dem Jahre 1716, zwei Altarleuchter aus Zinn in den Formen der Fig. 2 sind 1753 gefertigt. Leuchter.

Der in der Axe vor dem Chore stehende Taufstein ist aus Sandstein hergestellt und bemalt. Das sechseckige Becken ruht auf einem Pfeiler, welcher von drei knieenden Engeln umgeben ist und zeigt auf einer seiner sechs Seiten die Inschrift: „Joh. 3. Es sei den das Jemand . . . Anno 1643.“ Die folgenden Felder sind mit den Brustbildern der vier Evangelisten nebst Attributen und Namen sowie mit einem Relief geschmückt, welches die Taufe Christi darstellt. Die Inschriften am Fusse über den Engeln lauten „Marc. 16: Wer da glevbet und getavfft wird der wird selig werden“ und unterhalb der Engelfiguren „Luc. 18: Lasset die Kindlein zv mir kommen vnd wehret ihnen nicht den solcher ist das Reich Gottes.“ (Fig. 35.) Taufstein.

An der nördlichen Wand des Schiffes nächst dem Chore sind im Inneren geringe Spuren einer Wandmalerei erkennbar, welche das jüngste Gericht dargestellt haben soll. Wandmalerei.

Gemalte Wappen befinden sich an den Stühlen auf der Nordseite des Schiffes vor dem Chore (D. v. Alten, D. v. Reden, D. v. Jeinsen und D. v. Bennigsen) und an der Empore der Südwand, letztere mit der Inschrift: Wappen.

Baltahsar von Wölfen
Catharina Elisabeht v. Eberstein
Anno 1672.

Wülfel.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande II, Urk. 446; C. L. Grotefend und G. F. Fiedeler, Urkundenbuch der Stadt Hannover, Urk. 320; H. A. Lüntzel, die ältere Diöcese Hildesheim, 45 Anm. 16; W. Havemann, Geschichte der Lande Braunschweig und Lüneburg III, 230; A. Köcher, Geschichte von Hannover und Braunschweig II, 163; vergl. auch Döhren und Laatzen.

Quellen: Kirchbuch zu Döhren; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Kloster Marienrode, Urk. 182, 205, 207 und 208.

Geschichte.

Wülfel hiess früher Wulfelde. Es begegnet urkundlich zuerst 1320 und wird dort wlfelde geschrieben. In Urkunden des Jahres 1325 werden wiederholt die villae Lathufen et Wulfelde (Wülfelde) zusammen genannt. Am 17. September 1353 geloben Ritter Johann Pickard und seine Söhne, die ihnen verpfändeten beiden Mühlen vor der Burg zu Hannover, eine Mühle vor der Neustadt und dat dorph to wlfelde gegen Erstattung der Pfandsomme von 190 Mark Silber dem Herzog Wilhelm von Braunschweig und Lüneburg, seinen Erben und Nachfolgern, denen er seine Herrschaft lassen wird, auszuliefern. In einem Verzeichniss der Güter zu Kirchrode vom Jahre 1483 kommt der Ort ebenfalls als Wulfelde vor. Als sich die welfischen Fürsten 1671 in dem eroberten Braunschweig verglichen, überliess Johann Friedrich gegen Abtretung der Dörfer Döhren, Wülfel und Laatzen und der Gerichtsbarkeit auf dem Aegidienfelde vor Hannover seinem Bruder Georg Wilhelm die ihm zustehende Berechtigung an dem Dannenbergischen Anfall.

Beschreibung.

Die jetzt als Spritzenhaus benutzte Kapelle bildet ein Rechteck von 10,8 m äusserer Länge und 7,5 m äusserer Breite, ist aus Bruchsteinen mit Eckquadern erbaut und mit einem Pfannendach überdeckt, welches am westlichen Ende einen viereckigen, mit Pfannen behängten Dachreiter trägt und auf dieser Seite abgewalmt ist, während die Ostseite mit einem pfannenbehängten Fachwerkgiebel schliesst. In der Nordwand ist ein 45 cm breites, spitzbogiges, nach aussen mit Schräge und Hohlkehle profiliertes Fensterchen erhalten, in der Südwand ein romanisches Fenster von gleicher Breite mit tiefen Schrägen nach Aussen und Innen, sowie eine jetzt vermauerte, spitzbogige Thüre mit Fasen auf der Aussenseite. Die Ostwand zeigt, ebenfalls jetzt zugemauert, einen aus Backsteinen hergestellten, spitzbogigen Triumphbogen, welcher nach Osten mit zierlichen Profilen — eine Hohlkehle zwischen zwei Rundstäben — versehen ist. Nach Osten schliessen sich dann die Mauerreste eines achteckig geschlossenen, schmaleren Chores aus Bruchsteinen an, welche durch einen Ansatz auf der Nordseite noch erkennen lassen, dass dieser Chor überwölbt war und Backsteinrippen im Birnstabprofil hatte, während das Schiff mit Balken überdeckt ist, welche oben mit Brettern belegt sind.

Die Glocke im Dachreiter hat einen Durchmesser von 60 cm und wurde laut Inschrift 1818 von J. C. Weidemann in Hannover gegossen.

Der obere Theil eines schmucklosen Taufsteines von 64 cm Durchmesser trägt die Jahreszahl 1678.

Wülferode.

Kapelle.

Litteratur: H. Sudendorf, Urkundenbuch zur Geschichte der Herzöge von Braunschweig und Lüneburg und ihrer Lande X, Urk. 148; H. A. Lüntzel, die ältere Diocese Hildesheim, 45 Anm. 16, 112 und 225; Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverischen I, 183; Böttcher, Geschichte des Kirchspiels Kirchrode, 1. Heft, 94.

Quellen: Verzeichniss der kirchlichen Kunstdenkmäler von 1896; das Pfarrlagerbuch von Kirchrode vom Jahre 1670, angelegt vom Pfarrer Meyer; Kgl. Staatsarchiv zu Hannover, Cal. Br. Arch. Des. 21 C IV 4 No. 98.

Wülferode hiess früher Wulfingerode; es gehört zum Pfarrsprengel Kirchrode. Im Jahre 1404 bekennt Henneken Jordens, gogreue to deme hafsle, dat eck eyn richte gheheghet hebbe to Wulfingherode vppe der van Ilten erbe. In einer Urkunde vom Jahre 1406 lautet die Namensform Wuluyngerode. In einem Verzeichniss der Güter zu Kirchrode vom Jahre 1483 finden wir auch Wulfingerode erwähnt. Die Kapelle zu Wülferode hat bereits 1595 bestanden; es ist uns nämlich eine Rechnung der Kapelle zu Wulfingrode für dieses Jahr und zwar als Anhang zur Rechnung der Kirche zu Kirchrode vom gleichen Jahr erhalten. 1597 wurde sie der Kirche zu Kirchrode einverleibt. 1670 mussten die Pfarrer ihre Pfarren beschreiben, und da wird unter anderen als Filiale von Kirchrode Wulferode genannt. „Die Kapelle“, so heisst es in dem angeführten Lagerbuch von 1670, „Ist breit 8 ellen, 14 ellen lang, bey 5 ellen hoch bis ans tach. Hat etwas Mangel am tach und Maur auf der Ecken Musz von ihren eigenen mitteln erhalten werden“. Sie wurde im Jahre 1756 durch den jetzt bestehenden einfachen Bau ersetzt.

Die Kapelle ist rechteckig, aussen 11,6 m lang, 8,8 m breit, in ausgemauertem Fachwerk ohne Kunstform auf einem Steinsockel errichtet und mit einem nach Osten und Westen abgewalmten Satteldach überdeckt, welches in der Mitte den quadratischen Dachreiter trägt. Im Inneren befindet sich auf der Westseite eine hölzerne Empore, und im Osten eine Altarwand aus Holz mit Kanzel und einem Bilde, welches das heilige Abendmahl darstellt und die Jahreszahl 1756 enthält.

Die Glocke von 40 cm Durchmesser ist am Halse mit der Lapidarinschrift versehen:

Lobet ihn mit hellen Cymbeln lobet ihn mit wol klingenden Cymbeln.
Anno 1644. Psalm C. L.

7/8

Darunter, durch einen Ornamentstreifen getrennt:

Ludolf Siegfried me fecit.

Taufstein. Ein sechseckiger, farbig behandelter Taufstein enthält an dem von drei Engeln gehaltenen Becken sechs gemalte Darstellungen: 1) Die Taufe im Jordan, 2) Die Unterredung mit Nikodemus und 3)—6) Die vier Evangelisten. Zu 1 gehört die Bibelstelle: Matth: 3 · Cap · V · 17 · Dies ist mein lieber Sohn an welchem etc., zu 2 : Johan : 3 · V · 7 · Ihr müsset von Newen gebohren etc. Ueber den Evangelistenbildern stehen die Namen derselben, unter ihnen die Worte:

H. Conradvs Becker Senior . aetatis · 65 · Pastoratvs · 38 · Anno Christi 1661.

Er ist dem Taufstein in Langenhagen ähnlich, diesem jedoch künstlerisch nicht gleichstehend.

